

012351 / 1938

18 Jg

Nr. 12



# Eisab-land Lothringer Heimat



1

9

3

8

Monatschrift für Heimatkunde & Touristik

137

# Elsassland Lothringer Heimat

Monatsschrift für Heimatkunde und Touristik

Verlag: Société d'Édition „ALSATIA“ S. A. GUEBWILLER (Haut-Rhin)

Directeur gérant: E. MEYER.

Inlandspreis für den Jahrgang: 36.— Frs. Auslandspreis: 9 Reichsmark od. 11 Schweizerfranken  
Inlandspreis für Einzelhefte . . 3,75 Frs. Auslandspreis: 1 Reichsmark od. 1,25 Schweizerfranken

Alle Anfragen, Abonnements- und Inseratenbestellungen, Manuskripte sind zu richten an den Verlag «Elsassland — Lothringer Heimat» in Guebwiller. — Postscheckkonto Strassburg 2573. — Postscheckamt Karlsruhe Nr. 70162.

## Forces Motrices du Haut-Rhin

Secteur de Guebwiller

### Verkaufs- und Ausstellungs-Magazin

5, Rue de la République, 5

**GUEBWILLER**

Grosses Lager in

elektrischen Beleuchtungskörpern aller Art.  
Sämtliche elektrische Haushalts-Apparate  
in erstklassiger Ausführung.

## Dragées und Bonbonnières

kauft man am besten  
in der altvertrauten



CHOCOLATERIE

**DARSTEIN**

STRASBOURG

Jungferngasse 3

## GRANDS VINS D'ALSACE

Administration des

### Domaines Viticoles Schlumberger

GUEBWILLER (Alsace)

Propriété dépassant 100 hectares de vignes

Ses Gentil, Riesling, Kitterlé, Mousse d'Alsace

## Büchertisch

Neuer **Elsass-Lothringer Kalender 1939** herausgegeben von Dr. Fritz Spieser-Hünenburg erschien in sehr schmucker Aufmachung zum 4. Male. Er enthält über 50 Aufnahmen und Kunstblätter und ist mit Sprüchen, Gedichten und Gedanken der Heimat reich ausgestattet. Es wird besonders begrüsst werden, dass dieser Kalender auch Ansichtskarten enthält. Als Titelblatt schmückt ihn ein Vierfarbendruck, holzgeschnitten von Paul Leschhorn nach der Colmarer Maria im Rosenhag von Schongauer.

Dieser Kalender eignet sich ganz besonders zu Geschenkzwecken. Er kostet auch nur 18.— Frs., ist also wesentlich billiger als die meisten Kunstkalender in diesem Jahr. Beziehbar durch den Buchhandel und direkt vom Selbstverlag Hünenburg, Post Neuweiler (Bas-Rhin). Postscheckkonto Strassburg 8146.

Madeleine Chasles, Von dannen er kommen wird, Colmar, «Alsatia», 1938, 217 p.

Das Buch zeugt von grosser Liebe zur Bibel und festen Glauben. Die Verfasserin glaubt, dass in unserer schweren Zeit nur ein kräftiger Anstoss die Trägen aufrütteln werde. Hat doch schon in der Urkirche die Erwartung und Hoffnung auf die Ankunft des Herrn den Glauben der Christen immer wieder neu gestärkt. Mme Chasles hat alle Schriften studiert, die sich auf dieses Ereignis beziehen, und schreckt nicht zurück, und diese zu erklären, durch Vergleiche mit dem feurigen zerrissenen Europa. Nicht alle Beweise sind gleich überzeugend. Das Ganze verrät aber grosse Gelehrsamkeit und wird sicher viel Gutes stiften.



## CLICHERIE ALSACIENNE

G. MERLET & L. JEST

17, rue de Mulhouse

STRASBOURG-  
NEUDORF

TÉL.  
411.24





Blick auf Hohbarr

Elsassland — Lothringer Heimat

Nach einem Aquarell von Paul Leschhorn

# ELSASSLAND

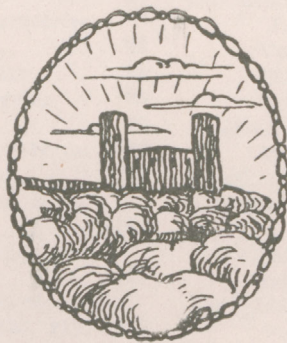
## LOTHRINGER HEIMAT



9733

Illustrierte Monatsschrift  
für Heimatkunde und Touristik

Achtzehnter Jahrgang



Gebweiler

Druck und Verlag der Société „Alsatia“ S. A.

1938

ELSA  
LAIN

LES  
LAIN

LES  
LAIN

LES  
LAIN

LES  
LAIN

LES  
LAIN

Alle Rechte vorbehalten  
GUEBWILLER - SOCIETE «ALSATIA» S. A.  
Directeur gérant: E. MEYER.

# Inhalt

## Gedichte.

Alte Sprüche, mitgeteilt von E. Wacker .....	63
Baumbach R., Die Reise ins Paradies .....	257
Buchert R., Ein Frühling .....	65
« Das Jahr der Liebe I—XII .....	135
« Linthaler Berge .....	170
« Meines Vaters Hände .....	182
« Alte Häuser .....	228
« Im Herbst .....	301
« Die Glocke .....	346
« Ein Schaf, eine Esel, eine Kuh .....	354
Dub G., Der Weiler Zillhardt .....	170
« Sommerstunde — Rankende Rose — Ihr brüderlichen Berge .....	197
« Kirchgang im Dorf .....	201
« Alte Häuser .....	228
« Auf eine Schneelandschaft von P. Lesch- horn .....	304
Lied von Herrn Lothar .....	330
Maria und die arme Seele. Volkslied .....	97
Osterlied, ein altes, in 3 elsässischen Fassungen	214
Spielmann L., Strassburger Meistersinger .....	14
Weihnachtslieder, alte, mitgeteilt von E. Wacker	19
Zink G., Noch'm Battzitlütte — 's Zwargle .....	19
« Alte Liedle .....	19

## Erzählungen und Skizzen.

Wintertraum. Aus dem Zyklus «Das Jahr der Liebe» von Paul M. Pfister .....	25
Kuriert. Erzählung aus dem Lothringischen. Von Joseph Metzinger .....	30
Kohle. Bilder aus dem Lothringischen Industrie- gebiet. Von Claus Wickram .....	49
Schängels Mühlwache. Von Agathe Plützer .....	61
Aus einem Frühlingstagebuch. Von A. Beyler ..	93
Fest im Park. Von Mélie Schmitt .....	95
Skizzen aus den Nordvogesen. Von Ernest Braun	122
Sein kleines Notizbuch. Von Ernest Braun .....	156
Der Rabe. Eine Hagenauergeschichte. Von K. L. Henner .....	157
Drei Burgen auf einem Berg, Drei Kapellen auf einem Fels. Von A. Beyler .....	177
Die Tür im Walde. Ein Kurzroman aus den Hoch- vogesen. Von Hans Karl Abel .. 183, 217,	247
Mein Königreich. Von Franz Klausner .....	198
Bilder und Gedanken um Kinder. Von Franz Klausner .....	225
Betrachtungen einer Elsässerin auf dem Hart- mannswellerkopf. Von J. M. ....	246
Die Reise ins Paradies. Nach einem Volksschwank erzählt von R. Baumbach .....	257
Spuren. Von Ernest Braun .....	258
Die Wallfahrt. Von Mélie Schmitt .....	283
Die Befreiung. Von Thérèse Munch .....	286
Hippopotamus Hagenoensis. Von L. Kübler .....	302
Herrgotttag in Obergailbach. Von A. Merkel- bach-Pinck .....	315

Der Wunderknabe. Eine lustige Geschichte aus den Vogesen. Von Fr. Lutzinger .....	317, 347
Herbst im Dagsburgerland. Von Mélie Schmitt	345
Weihnachten. Von A. J. ....	353
Weihnachtslegendchen. Von Paul A. Pfister ....	355
Ues mine Kinderjohre. Von T. Moser .....	377

## Sagen und Märchen.

Schloss Hellingen. Von M. S. ....	147
Le violoniste à la ronde des sorcières. Par V. Kuentszmann .....	244
Das Nebelmännlein. Eine elsässische Sage. Von L.	266
Die Sage vom Gnadenbild zu Rosenweiler. Von K.	316

## Volkskunde.

Hundert Jahre Münstertal. Rückschau auf die Trachten- und Altertumsausstellung in Münster 1937. Von Aubry .....	1
Der Hammerwurf und andere Rechtsbräuche. Aus elsässischen Weistümern mitgeteilt von A. Schmitter .....	15
Ein Rezept gegen die Maulseuche im 18. Jahrhun- dert. Von K. ....	20
Beim Fastnachtsfeuer in den Nordvogesen. Von W. ....	33
Das Einläuten der Fastenzeit in Schlettstadt. Von Ap. ....	35
Zur Geschichte des blauen Montags im Elsass. Von Dr. Joseph Lefftz .....	67
Das Stündlein bringt's Kindlein: I. Elsässischer Brauchtum bei der Geburt. Von A. Pfleger .....	73
II. Elsässisches Brauchtum bei der Taufe. Von A. Pfleger .....	111
Kinderreime und Kinderliedchen aus dem Ried. Mitgeteilt von Louis Stahl .....	81, 107
Ländliche Liebesbriefe. Von Dr. Joseph Lefftz ..	129
Alte Hirtenrufe. Von Hans Matter .....	150
Der Lundiboll von Hürtigheim. Von A. Erichson..	150
Das Geiselmahl der säumigen Schuldner. Ein mit- telalterlicher Rechtsbrauch. Von A. Pfleger	161
Abergläubische Gebetszettel und Schutzbriefe. Von Alfred Pfleger .....	229
Textproben .....	269
Der Lichter. Ein kleiner Beitrag zur Beleuch- tung im Münstertal. Von E. Hutt .....	255
Der grüne Wirtshauskranz. Von Alfred Pfleger..	279
Volkshumor auf Grabsteinen. Von Ap. ....	321
Primitives Kinderspielzeug aus dem Münstertal. Von A. Pfleger .....	357

## Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

Der Hammerwurf und andere Rechtsbräuche. Aus elsässischen Weistümern mitgeteilt von A. Schmitter .....	15
--	----

Die Bruderschaft der oberelsässischen Zimmerleute. Von Dr. Fl. Landmann .....	37
Kohle. Bilder aus dem lothringischen Industriegebiet. Von Claus Wickram .....	49
Zur Geschichte des blauen Montags im Elsass. Von Dr. Joseph Lefftz .....	67
Ein Oberbronner Schildgerechtigkeitsbrief. Mitgeteilt von G. Gröber .....	71
Eine übernatürliche Erscheinung in Lothringen. Von Paul M. Pfister .....	121
Auf dem «latinische Tappe». Von Dr. J. Schwalzer .....	143
Verbotene Bruderschaften. Von Dr. Alfred Reh .....	147
Das Geiselmahl der säumigen Schuldner. Ein mittelalterlicher Rechtsbrauch, nach elsässischen Quellen, dargestellt von Alfred Pfleger .....	161
Aus einem Habsheimer Kirchenbuch um 1640. Mitgeteilt von E. Wacker .....	176
Zur Geschichte der Metzter Maimesse. Von A. ..	181
Spielverbote im alten Elsass. Von A. G. ....	183
Die Durchhaue im Rheinland. Von Ernest Schmitt .....	184
Die Hexenprozesse in Oberehnheim. Von O. Pisot .....	205
Die akademische Deposition. Studentensitten aus früheren Jahrhunderten. Von Dr. J. Schwalzer .....	275
Der Kastenwagen. Von Ernest Schmitt .....	282
Wetter- und Ernteverhältnisse in Köstlach 1835—1869. Mitgeteilt von E. Wacker .....	289
G. D. Hirtz und Strassburg vor 100 Jahren. Von T. Moser .....	331
Elsässische Rheindörfer im Existenzkampf um Land und Boden. Von J. Charles Schmitt .....	341

#### Geschichte und Altertumskunde

Zur Geschichte der Isenheimer Mühlen. Von E. With .....	47
Vor hundert Jahren. Familienkundliche und heimatgeschichtliche Erinnerungen von G. Meyer .....	53, 85
Die Wasserversorgung der Vogesenburgen. Von C. Czarnowsky .....	139
Ein Trompeter beschwert sich. Erlebnisse eines Strassburgers bei der Romfahrt 1451-1452. Von M. ....	153
Die Kirchen und Kapellen von Mutzig. Von Ferdinand Reibel .....	171
Drei Burgen auf einem Berg, drei Kapellen auf einem Fels. Von A. Beyler .....	177
Der Gräfin von Bitsch Segen. Nach der Zimmerischen Chronik .....	182
Aus der Chronik von Mütterholz. Von Ad. Niestöckel .....	210
Sur le château d'Eschery. Par V. Kuentzmann ..	215
Elsässer Burgen und Schlösser, ihre Beziehungen zur Schweiz. Von Paul Stintzi .....	237
Zwei alte Soldatenbriefe. Mitgeteilt von Dr. F. Eyer .....	265
Le nombre «Trois» dans l'histoire de Guebwiller. Par Ch. Wetterwald .....	267
Theobald Kerner als politischer Flüchtling in Strassburg. Von Karl Walter .....	305
Die Ortsheiligen von St. Amarin. Von J. Gava ..	311
Zur Geschichte von Zelsheim. Von Eugène Karleskind .....	355
Preuschkorf-Diefenbach. Von G. Meyer .....	363
Strassburg vor 100 Jahren. Nach M. Honeck....	373

#### Sprache, Literatur und Kunst.

Der Hartmannsweilerkopf auf dem Isenheimer Altar. Von Dr. A. Rieth .....	18
Theaterdirektor und Tenor. Strassburger Kulissenzauber vor 100 Jahren. Von Dr. Charles A. Wolf .....	35
Elsässische Bauernpoesie. Mitgeteilt von Ch. Schmitt .....	35
Der Reichtum der Sundgauer Mundart. Redensarten für Betrunkensein, mitgeteilt von Dr. J. Lefftz .....	66
Kinderreime und Kinderliedchen aus dem Ried. Mitgeteilt von Louis Stahl .....	81, 107
Ein altes Osterlied in drei elsässischen Fassungen. ....	97
Die Gruppe der Unabhängigen Landschaftsmaler. Von R. Schn. ....	127
Die Ausstellung Albert Thomas. Von R. Schn....	127
Le chêne séculaire du Lycée Fustel. Par Aubry..	151
Die Ausstellung Lucien Hueber. Von R. Schn.....	159
Ein neuer Elsassroman. Franz Klausner, Wir schliessen den Ring. Von L. Spielmann....	235
Vom Wesen der Lyrik. Von R. Buchert ...	259, 297
Mülhauser Sprichwörter. Mitgeteilt von L. ....	314
Das Rätsel des Adelochsarkophags. Eine kunsthistorische Studie von Robert Will .....	323
G. D. Hirtz und Strassburg vor 100 Jahren. Von T. Moser .....	331

#### Biographien.

Johann Heinrich Lambert. Ein elsässisches Gelehrtenleben, geschildert von D. R. ....	41
Joseph Lefftz zum 50. Geburtstag am 14. April 1938. Von Dr. L. Sittler .....	99
Dr. Joseph Lefftz zum 50. Geburtstag. Von Dr. M. Spanier .....	103
G. Heyler, der Vater des Hördter Spargels. Von Emile Keller .....	145
Die Marquise von Lionne. Kabalen und Intriguen um eine Weissenburger Hochzeit. Von Dr. Charles A. Wolf .....	193
J. Köchlin-Schlumberger. Ein Mülhauser Fabrikantenleben. Von D. R. ....	361
Jacob Matter. Ein elsässisches Gelehrtenleben. Von H. ....	382

#### Buchanzeigen.

Archiv für elsässische Kirchengeschichte, Bd. 12 (1937) .....	64
Baumann E., Strassburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert ...	384
Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte der Oberrheinlande, hsg. von Gumbel .....	383
Braun L., Zehn Jahre Geschichte der Elsass-lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft .....	64
Bucher R., Die Gebete der Erfüllung .....	192
Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Saverne et de ses environs 1938.....	351
Colmarer Jahrbuch 1937 und 1938 .....	32, 256
Decker Fr., Im Zug des Werdens .....	96
Elsass-Lothringen 1871-1918. Eine Vortragsfolge .....	96
Elsass-lothringisches Jahrbuch 16 (1937) .....	383
Gröber G., Hanstrapp .....	352
Heckel Adolph, Das Kleinod. 45 Bilder vom Strassburger Münster .....	192



Hegel V., Erinnerungswege durch Alt-Strassburg .....	352	Pellon A., Allerheiligen .....	192
Jahrbuch der Elsass-lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 11 (1938) .....	160	Pfeffel, Théophile Conrad, Poète colmarien 1736—1809 .....	351
Jahrbuch des Geschichtsvereins für Stadt und Tal Münster, Bd. 10 und Bd. 11 .....	32, 256	Das Reichsland Elsass-Lothringen 1871—1918. Bd. II, Teil 2: Verfassung und Verwaltung von Elsass-Lothringen 1871—1918. Hsg. Von G. Wolfram .....	383
Jahrbuch des Sundgauvereins 1937 und 1938 .....	32, 159	Ritter Fr., Catalogue des Incunables alsaciens de la Bibliothèque nationale et universitaire .....	351
Klausner Franz, Wir schliessen den Ring .....	160	Sondheim M., Thomas Murner als Astrolog ....	192
Kuhmann Marie, Inventaire des Périodiques des Bibliothèques de Strasbourg .....	351	Wittmer Charles, Le Foyer de l'Etudiant catholique .....	351
Neuer Elsäßer Kalender 1939 .....	384		
Pellon A., Geheimnisse um die Gräfin Sbylla....	192		

## Inhaltsverzeichnis der Illustrationen

Alphabetisch nach Stichwörtern geordnet

### a) Kunstbeilagen.

Roethinger Jean, Kinderbegräbnis im alten Münstertal	
Berg H., Wintertraum	
Läufer R., Weg nach Hunaweier	
Otfried von Weissenburg, Kreuzigungsgruppe	
Haas Th., Klein-Arnsburg	
Mathis C. E., Odilienpilger	
Läufer R., Du lieber, kleiner Spatz	
Mülhausen, Gänseplätzchen	
Isemann C., Die Königin der Apostel	
Kuder René, Allerseelen	
Leschhorn Paul, Blick auf Hohbar	

### b) Künstlerbeiträge.

Beyler A., Dreifaltigkeitskapelle bei Mutzig ....	172
« Lorettokapelle .....	173
Dubois A., Kinderreigen .....	109
Frantz A., Sperrnacht .....	369
Gall R., Brunnen in Rosheim .....	153
« Kapelle bei Ammerschweier .....	167
« Weissenburg, Johanniskirche .....	195
Greyenbühl Ch., Mittelbergheim .....	319
« Dambach, Bauernhof .....	349
« Ruine Lützelburg .....	339
Kuder R., Brandgasse in Strassburg .....	273
« Am Rhein-Rhonekanal .....	280
Kuven R., Rosheim .....	55
Matter H., Münstertälerin in Nebelhaube .....	7
« Münstertälerin in Bodenkappe .....	9
« Weihnachten .....	358
Pellon A., Kirchgang. Holzschnitt .....	63
« Kathedrale von Metz .....	180
Stoskopf G., Elsäßer Bauer .....	36
Wiedemann E. S., III bei Strassburg .....	87
« Hohwald .....	119
« Kayersberg .....	227

### Textillustrationen.

Adellochsarkophag von St. Thomas. Photo Arnold .....	324, 325, 326
Ammerschweier, Kapelle. Zeich. R. Gall .....	167
Ampfersbach. Phot. G. Meyer .....	293
Andlau, An der. Phot. H. Berg .....	261
« Blick auf die Ruine. Phot. H. Berg ....	360

Andlau, Skulpturen des Meermanns und Meerweibchens. Phot. Arnold .....	329
Banngrenzen am Rhein .....	342, 343
Bachlandschaft, lothringische .....	144
Bärental, am Weiher. Phot. H. Sieffert .....	59
Belchen vom Rossberg aus. Phot. G. Meyer .....	13
Belchen und Hartmannsweilerkopf .....	18
Berwartstein, Burg .....	
Briefschreiberin. Zeich. O. Weil .....	131
Christkindl und Hans Trapp. Zeich. Th. Schuler .....	379
Colmar, das alte .....	27
Dachstein, Breuschttor. Phot. A. Imbs.....	57
Dambach, Bauernhof. Zeich. Ch. Greyenbühl ....	349
Depositionsriten .....	276, 277
Dorfweber. Zeich. F. Lix .....	29b
Drusenheim, Banngrenze am Rhein .....	243
Dusenbach, Alte Ansicht .....	178
Dürlinsdorf. Zeich. F. Befferaeay .....	293
Dürningen. Phot. O. Haug .....	16
Echerey, Châtaeu .....	216
Eckbolsheim. Phot. A. Imbs .....	334
Exlibris von Dr. J. Lefftz und F. Reibel. Zeich. H. Bacher .....	101, 175
Fischbödle. Phot. E. Haller .....	187
Fachwerkhäuser, unterelsässische .....	236
Friesenheim. Phot. A. Imbs .....	337
Fröningen. Phot. Marbach .....	291
Fröschweiler. Phot. G. Meyer .....	91
Grendelbruch. Phot. G. Meyer .....	133
Hagenau, Ritterturm und Weissenburgertor. Zeich. H. Bacher .....	157
Hagendingen .....	49
Hartmannsweilerkopf 1919 .....	246
Heidenmauer. Phot. G. Teichmann .....	285
Heyler G., Büste des Pfarrers .....	145
Himmelsbrief, genannt Gredoria .....	231
Hirtz Georg Daniel, Porträt des Dichters .....	332
« Schrifprobe .....	333
Hoffen, Waldmühle. Zeich. Th. Haas .....	199
Hohwald. Zeich. G. Wiedemann .....	119
Hochkönigsburg, Blick in die Ruinen der Halle..	239
Illzach. Zeich. O. Bohn .....	364
Isenburg bei Rufach .....	48
Isenheimer Altar, Der Täufer .....	18
Isenheim, Steinrelief des 12. Jahrhunderts. Phot. Czarnowski .....	327

Kapelle bei Warsberg. Zeich. H. Bacher .....	51	Rappoltsweiler, Alter Hof. Phot. Maulu .....	165
Kaysersberg. Lith. Sandmann .....	163	Reichenweier, Schild zum Hirschen .....	70
« Zeich. E. S. Wiedemann .....	227	Reinacker, Länge Christi am Portal der Kloster-	
« Zeich. G. Daubner .....	299	kirche. Phot. Jap .....	233
Kiffis. Zeich. G. Niederhauser .....	66	Rheinau, Banngrenze am Rhein bei .....	342
Kinderbilder .....	82, 83, 84, 108, 109, 110	Rhein-Rhonekanal, am. Zeich. R. Kuder .....	281
Kinderbrunnlein. Zeich. H. Bacher .....	75	Rosheim, Toreingang. Zeich. R. Kuven .....	55
Kinderstorch. Zeich. H. Bacher .....	74	« Brunnen in. Zeich. R. Gall .....	153
Kirchgang. Holzschnitt A. Pellon .....	63	Rufacher Hof. Zeich. Ch. Gutknecht .....	38
Kleintal, Trachten im. Phot. A. Imbs .....	219	« Wappen. Zeich. H. Bader .....	39
Lambert, Medaillon am Denkmal .....	43	Saar bei Saargemünd. Phot. E. Higelin .....	30
Länge Christi von Kloster Reinacker .....	233	« bei Saargemünd. Phot. E. Higelin .....	31
Lefftz, Dr. Joseph, Poträt .....	100	St. Amarin. Phot. Maulu .....	313
Lix F', Zigeuner an der Ill .....	79	St. Morand als Weinpatron .....	278
Lix r', Beim Dorfweber .....	295	Sennheim mit Hartmannswellerkopf .....	19
Longemer, Blick auf die Seen. Phot. J. Arnold ..	249	Sperrnacht. Zeich. A. Frantz .....	369
Loux H., Vor un nach der Kirch .....	202, 203	Spesburg. Stich von Weiss .....	263
Luttenbach, Mädchentrachten. Phot. A. Imbs ..	189	Steinsschloss im Steintal .....	271
Metz, Kathedrale. Holzschnitt A. Pellon .....	180	Strassburg, Bei den Gedeckten Brücken .....	23
Meyershofen bei Hagenau. Phot. R. Schwörer ....	303	« Ratsbote 1668 .....	68
Mitschdorfer Mühle. Zeich. Th. Haas .....	125	« An den Gewerbslauben .....	69
« « Zeich. Th. Schuler .....	367	« An der Ill. Zeich. G. Wiedemann ....	87
Mittelbergheim. Zeich. Ch. Greyenbühl .....	319	« Waschpritschen an der Ill. Phot.	
Mörsparg, Ruine. Phot. Marbach .....	243	P. Bauer .....	89
Mülhausen, Lambert-Denkmal .....	40	« Hotel zum Geist .....	148
« Gasthaus zur Traube 1773 .....	45	« Grosse Spritzengasse. Phot. G. Teich-	
« Taufe in .....	113	mann .....	149
« Hochzeitsschmaus 1796 .....	362	« Unter der Martinsbrücke. Phot. H.	
« Galanter Besuch 1796 .....	363	Berg .....	154
Münstertäler Bauernstube. Phot. F. Isenarm ....	3	« Brandgasse. Zeich. R. Kuder .....	273
« Ehrentafel 1850. F. Isenarm .....	4	« Spital- und Metzgerthor. Zeich. E.	
« Bürgerkranz 1850. F. Isenarm .....	5	Schweitzer .....	374, 375
« Melkerhütte. F. Isenarm .....	11	« Adeloehsarg in St. Thomas 324, 325, 326	
« Spielkühe. Phot. Jap. ....	356	Taufbilder .....	113, 117
« Trachten .....	7, 9, 189, 219	Trachtenbilder .....	7, 9, 189, 218, 219
Mutter und Kind .....	115	Wappenbilder .....	39, 212
Mütterholzer Wappen. Zeich. E. Herrmann .....	212	Warsberg, Kapelle. Zeich. H. Bacher .....	51
Mutziger Kapellen .....	173, 174, 178	Weihnachten. Stich von Hans Baldung Grien ...	354
Niederspechbach. Zeich. G. R. ....	106	Weinsberg, das Kernerhaus .....	307
Oberbronn. Phot. O. Haug .....	17	Weissenburg, Johanniskirche. Zeich. R. Gall ...	195
Oberehnheim, Kapellturn. Zeich. H. Bacher ....	101	« Himmelsbrief .....	231
« Alter Hof .....	103	Wiege aus dem Colmarer Museum .....	77
« Alte Pfarrkirche mit Oelbergkapel-		Wirtshausschilder zum Hirschen .....	70, 73
le. Zeich. H. Bacher .....	207	Wormsatal. Gemälde von G. Daubner .....	221
Obergailbach. Phot. Seelig .....	315	« Kuhherde im. Phot. Arnold .....	251
Oderen. Unterer St. Nikolauswasserfall .....	312	Zigeuner an der Ill. Zeich. F. Lix .....	79
Odilienkloster, Ausgang zum. Phot. A. Imbs ....	287	Zillis (Schweiz), Meerweibchen .....	329
Ottrott. Phot. G. Meyer .....	123, 137	Zisternen in Vogesenburgen. Aufnahmen Czar-	
Pfirt mit Schlossruine. Phot. Marbach .....	241	nowski .....	139, 140, 141
Rappoltstein, Graf Georg Friedrich als Pfeifer-			
könig .....	179		

### Alter Spruch

Extra Alsatiam non est vita,  
Et si est vita, non est ita.

Ausser dem Elsass wirst du nicht froh,  
Wohl lebt es sich gut, doch eben nicht so.



# Eulab-Land Lothringer Heimat

18. Jahrgang

DEZEMBER 1938

12. Heft

## Weihnachtszauber

Wenn den Kindern, die sich unterm leuchtenden Christbaum müde gespielt haben, die Augen zugefallen sind und die Mitternachtsglocken zur Christmette gerufen haben, dann geht in der ganzen weiten Natur ein geheimnisvolles Treiben an. Auch die Natur will die Stunde der allerheiligsten Geburt feiern und sich dem dankbar in Anbetung hingeben, der das Seufzen der Kreatur erhört und mit seiner milden Liebe umfasst.

Drunten in der Kirche singen sie ihre Psalmen und Loblieder von der Rose, die der Wurzel zart entsprungen, und die Klänge verzittern in der Weite. Der Lichter Schein, ein Abglanz des ewigen Lichtes, das in die Welt schien, fällt durch die Fenster und spiegelt sich in Schnee und Eis, die Flur und Bach bedecken. Da spriesst und sprosst es in den alten und jungen Bäumen, und die eben noch kahle Aeste dem Winde boten, umhüllen sich mit grünem Laub und duftigen Blüten, deren schimmernd Weiss wetteifert mit dem blendenden Schnee. Und die Vöglein wachen auf und zwitschern ihr Lied zu den funkelnden Sternen empor. Mit Frühlingsherrlichkeit empfängt die Natur das Gottesskind, das in die Krippe gelegt ward.

Im stillen Dorf rauschen die Brunnen. Schlägt die Glocke ihren zwölften Schlag, dann nahe schweigend dem Born und schöpft aus ihm; nicht Wasser ist's, sondern blinkender Wein. Die Quellen des Paradieses lassen Freudentröme durch die irdischen Brunnen fließen, so will es die alte Sage. Denn wo die Gottheit erscheint, da blühen nicht nur dürre Aeste auf; unter ihren Spuren strömen Segenfluten übers Land.

Unterm Tannenbaum stehen unsere kleinen

Krippen, ein liebes, altgewohntes, frommes Spiel. Ueber des Christkindleins ärmliches Strohlager beugen sich Ochs und Esel. Sie dürfen bei der rechten Krippe nicht fehlen, die Tiere, die anbetend ihren Herrn erkannt und sich vor ihm verneigt haben. Zum Dank ist ihnen in der Mitternachtsstunde der Weihnacht der Mund geöffnet zu menschlichen Laut, und wer den Augenblick erhascht und nicht vom tiefen Schlaf gefangen ist, der mag wohl wunderbare Dinge und die Zukunft erfahren. Im Bienenhaus aber ist geheimnisvolles Leben und Summen zu Ehren des mächtigen Schöpfers und Erbarmers.

Hoch ragt im Dämmerchein der Schlossberg in Weitersweiler über das Unterdorf. Die Glocke hebt zum Schläge aus; zwölf Mal. Es ist die halbe Nacht. Vom Schlossberg glänzt ein zartes Licht auf und schwebt den Hang herab. Drei Jungfrauen sind's in weissem Gewand, die gehen der Dorfwäsche zu. Auf den Händen tragen sie Windeln, strahlend von Silber und Gold, und waschen sie im Brunnen. Dann gehen sie lautlos und still den Berg wieder hinan und entschwinden in der Höhe. Das waren die heiligen Waschweiblein, die das Christkindleins Wäsche waschen. Ein Alter hat sie in schlafloser Weihnacht gesehen, als die Sterne eiskalt auf die in Winterstarre liegende Erde herniederfunkelten und die Bäume sich mit leisem Knarren im Froste schüttelten.

Es ist eine geheimnisvolle Nacht, voll Duft und Wunder, die Nacht der Geburt unsers Heilands. Frühling bringt sie mitten im Winter der Natur; Frühling bringe sie auch unsern Herzen und Seelen.

A. J.





Hans Baldung Grien

Die Geburt Christi

## Ein Schaf, ein Esel, eine Kuh

Ein Schaf, ein Esel, eine Kuh,  
Die schauten einst im Stalle zu,  
Wie eine Jungfrau fromm und rein  
Gebar das Jesukindelein.

Marie und Joseph, diese zwei,  
Dazu die braven Tiere drei :  
Was hatten die wohl Guts getan,  
Dass sie das Kind als erste sahn ? —

Marie und Joseph nahm Gott drauf  
Als Heilige im Himmel auf.  
Die Tiere liess er auf der Welt  
Den Menschen weiter unterstellt.

Begegnet dir das Schaf im Land,  
Bedenk, dass Gott es würdig fand,  
Dass es in jener heil'gen Nacht  
Das neugeborne Kind bewacht.

Läuft dir der Esel in die Quer,  
Bedenke, welche hohe Ehr  
Der Herr dem Tier hat ehemals  
Im Stall verliehen zu Bethlehem.

Begegnet dir im Land die Kuh,  
Bedenk, der Herr rief sie hinzu,  
Dass sie zum Jesukindelein kam  
Und es in ihren Atem nahm.

Ein Schaf, ein Esel, eine Kuh,  
Die schauten einst im Stalle zu,  
Wie eine Jungfrau wunderbar  
Der Welt das Jesukind gebar.

Raymond Buchert

## Weihnachtslegendchen

Die orientalische Nacht breitete sich blau und durchsichtig wie ein See über das ganze Land rings um das Städtchen Bethlehem. Es schien eine Nacht, wie sie jährlich wiederkam um diese Zeit des Jahres, wie sich ihrer schon Tausende über die Gegend gelegt hatten. Und doch war es, als hafte ihr etwas Eigenes an, das man noch nie erlebt hatte. Freilich schlummerten die Menschen bereits tief, wie in jeder anderen Nacht, obwohl diese eine so schön war und obwohl in der Stadt viel Volk versammelt wohnte wegen einer gerade durchgeführten Zählung. Es war wirklich schade, denn die Erde atmete eben heute einen seltsam süssen Duft aus, die Luft schmeckte ausserordentlich würzig, eine leise und eindringliche Musik flötete durch die Felder, und besonders der Himmel leuchtete in einer viel blauerer Bläue als sonst, und sogar die Kälte schnitt nicht gar so beissend in das Gesicht, wie es zu geschehen pflegte. Aber dies alles bemerkten die Menschen nicht, weil sie schliefen oder bei festlichem Gelage in den Häusern sich erfreuten.

Nur draussen vor der Stadt, wo ein Hügel aus der Ebene stieg, gewahrte man noch einiges Leben. Dort ergingen sich drei Menschen gemeinsam durch die prächtige Nacht. Erst vor kurzem waren sie so zusammengetroffen, denn vorher hatte jeder für sich die Herden gehütet auf der Weide, treu um das Vieh besorgt, eng in ihr Fell gewickelt, einsam vor sich hinschreitend, jeder für sich. Sie vernahmen zuerst nicht all das Wunderbare dieser Nacht, weil sie nur daran dachten, sich zu wärmen und ihren Dienst zu versehen. Plötzlich jedoch fiel ihnen der Glanz auf, mit dem vor allen anderen droben am Firmament ein Stern herniedergrüsste auf ihr verlassenes Dasein, und, von abergläubischer Furcht gepackt vor diesem unheimlichen Schauspiel, hatten sie laut durch die Stille zugerufen und waren verängstigt aufeinanderzugelaufen und hatten sich verwirrt angeblickt, befragt und besprochen, denn solches war bisher ihres Wissens nicht vernommen worden.

Besonders der jüngste unter ihnen, ein Knabe noch, zeigte sich beunruhigt. Und da der mächtige Stern immer blendender zu schimmern begann, da fingen sie an zu zittern, und der eine von ihnen schlug vor, sie sollten beten, um das drohende Unheil von sich abzuwenden. So stimmten denn die drei kindlich erschrockenen Hirten ein Gebet an. Aber kaum hatten sie die ersten Worte stammelnd hervorgebracht, so wurde die unbewegliche Luft um sie lebendig. Es erhob sich ein gewaltiger Sturm,

der sich jedoch ebenso schnell wieder besänftigte. Gleichzeitig brannte ein weisses Licht auf, und in das Brausen des Windes klang deutlich eine unbekannte Stimme, die verkündete: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! Dann verstummte und verdunkelte sich wieder alles. Bloss der Stern glühte weiterhin in der Bläue der Nacht, und leise raunte noch ein ferner Gesang: Fürchtet euch nicht, denn es ist euch Heil widerfahren: Ein Kindlein ist geboren, durch das eurer Mühe eine Hilfe wird.

Abermals schauten sich die Hirten unschlüssig und fast ungläubig an. Dann sagte endlich der älteste, sie müssten den gehörten Worten vertrauen, und er fügte hinzu, sie sollten gehen, das königliche Kind zu suchen und anzubeten. Mit neuem Mut gestärkt, machten sie sich denn auf den Weg. Noch nie waren ihnen die Steine so weich vorgekommen, auf die ihre Füsse traten, denn sie spürten nichts mehr von ihren täglichen Schmerzen, weil sie über sich den Stern hatten, der sie leitete und der es ihnen erlaubte, an die Geburt eines Heilandes zu glauben, auf das Ende ihrer Leiden zu hoffen und den ersehnten Gott zu lieben und durch ihn sich selbst und ihre Mitmenschen zu lieben. Freilich waren sie noch nicht von all ihrem Uebel befreit, trugen sie doch alle drei schwere Pein im Herzen. Doch würde das himmlische Kind nicht das Weh verschweuchen oder wenigstens dessen Last erleichtern?

So wanderten sie dahin auf harten Pfaden durch die kalte Nacht dem ungewohnten Glanz entgegen. Als sie die Stadt erreichten, fanden sie alles still. Dass die Menschen so freudlos schlafen konnten in einer Nacht, wo alles so unwirklich beleuchtet war und wo ständig ein so geheimnisvolles Singen schwang! Unablässig zog der Stern vorwärts. Schliesslich blieb er stehen. Kein Palast ragte hier in die Höhe, und hier sollte sich der neue Herrscher finden lassen? Waren sie am Ende das Opfer eines Irrtums, einer Halluzination geworden, die drei unschuldigen, einfältigen Hirten? Und trotzdem drang jetzt ein matter Schein zu ihnen hin, und als sie darauf gingen, da kamen sie in einen Stall. Plötzlich sich erinnernd, gedachten sie der im Stiche gelassenen Herden und wollten zurückeilen, aber es fiel ihnen schwer. Nicht mehr loslassen wollte sie der Trieb, der sie in das Innere dieses Stalles lockte. Rief es übrigens nicht wieder: Fürchtet euch nicht?

Dies war nun also der verheissene Retter aus der Not, der König, dies Kind, das so schwach war, dass

es auf seiner harten, kalten Wiege nicht einmal zittern konnte vor Elend? Und dieser ärmliche, bärtige Handwerker sein Vater? Und diese magere, sanfte Frau seine Mutter? Und diese Paar Tiere, deren Atem über die drei Leute hinrauchte, seine Diener? Fürwahr, es hatte ein böses Schicksal mit den Hirten gespielt!

«Und ich hatte geglaubt», sagte da der älteste, «dieser Allmächtige würde die Seuche aus meiner Herde verjagen!»

Da sprach der zweite: «Bis jetzt hoffe ich, dieser Allwissende möchte mein krankes Weib heilen!»

Mit tränenden Augen aber klagte der Knabe etwas abseits: «Also glaubte und hoffte ich vergebens, dieser Allgütige müsste mir meine lieben, verstorbenen Eltern zurückschenken!»

Kopfschüttelnd und mit Verzweiflung im Blick und im Schritt schickten sich die drei Hirten an, aus dem Stall zu treten und den Weg zu ihren Herden zu suchen. Bekümmert und ohne ein Wort zu sagen, sah der neben der Wiege kniende Mann ihrem Vorhaben zu. Gleichzeitig beugte sich die liebens-

würdige Frau über das Kind. Und als habe dieses dem Jammern der Hirten gelauscht, den Blick des Vaters bemerkt und die stumme Bitte der Mutter verstanden, glitt ein wehmütiges und opferbereites Lächeln über sein blasses Gesichtchen, und eine lichte Krone bildete und erweiterte sich um das lockige Köpfchen, bis der unwirtliche Raum in einer berausenden Pracht erstrahlte. Da fielen die Hirten auf die Kniee, vergassen ihre Sorgen und beteten inbrünstig, die Augen immer auf das Kind gerichtet. Da hiessen sie der Mann und die Frau sich entfernen.

Unterwegs strauchelte der Knabe in der Dunkelheit, da der Stern sie nicht mehr begleitete. Er stürzte zu Tode, und im Himmel droben erlangte er seine Eltern zurück. Als der zweite Hirt in sein Heim kam, war seine Frau von Gesundheit strotzend an der Arbeit. Von dem Vieh des dritten wich das Uebel, und er hatte Milch wie ehemals.

Am folgenden Tag aber erfuhr das Volk von diesen Ereignissen, und bald erzählte die Stadt und das Land, dass der junge König Wunder tat.

Paul M. Pfister.

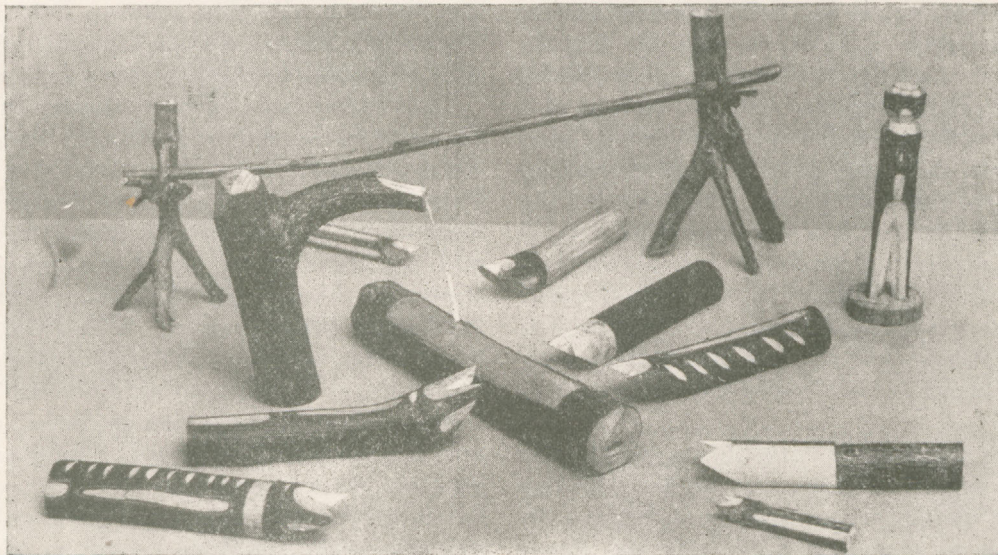


Photo Jap

Münstertäler Spielzeugherde



# Primitives Kinderspielzeug aus dem Münstertal

Von Alfred P f l e g e r

Das Erscheinen des belangreichen Buches «*Ethnographie der Schweiz*» von Leopold Rütimyer (Basel 1924, Band XVI der Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde) gab Konservator R. Forrer Anlass zu einer erweiterten Buchbesprechung unter dem Titel «*Was noch im Elsass zu entdecken ist*». Unter anderm wurde die Frage aufgeworfen: «*Was existiert noch im Elsass von primitivem Kinderspielzeug, wie Rütimyer so ergötzliche und wichtige Beispiele beibringt? Unsere einsamen Vogesentäler und Fermes dürften da noch interessantes Material liefern, von dem wir Städter bis jetzt keine Ahnung haben*» (Strassburger Neueste Nachrichten 1924, Nr. 276).

Forrers Weck- und Sammelruf an die Touristen, bei ihren Wanderungen in den Bergen auf diese unscheinbaren, aber für die Erkenntnis der ältesten Zeiten so unendlich wichtigen Kleinigkeiten zu achten, verhallte ungehört. Als mein Freund und Kollege Dr. E. Linckenheld zehn Jahre später die volkscundliche Ernte des Elsass während der Jahre 1918—1933 zusammenstellte, konnte er unter der Sparte «*Spielzeug*» keinen einzigen Beitrag über primitives Spielzeug buchen (Quinze ans de folklore alsacien. Colmar 1936, p. 89 s.). Ich bin nun in der Lage, diese Lücke in der Geschichte des elsässischen Spielzeugs auszufüllen und den Weg für weitere Nachforschungen auf diesem so lange vernachlässigten Gebiet freilegen zu können. Das Münstertal kennt ebenfalls das kunstlose Kinderspielzeug, das Rütimyer in ganzen Alpengebiet nachgewiesen hat. Unbeirrt durch die fortschreitende Kulturentwicklung hat es sein bescheidenes Dasein durch den Wandel der Zeiten bis in unsere Tage herübergerettet.

Den Anstoss zu dieser Entdeckung verdanke ich meinem Freunde A. Fischer, dem Kunstmaler des Münstertals, dessen aufmerksamen Augen die erwachsenen Spielkühe der Melkerkinder in den Melkerhütten am Kahlenwasenstock aufgefallen waren. Da mir mein im Krieg zugezogenes Leiden Höhenwanderungen verbietet, fragte ich meinen Hauswirt, Herrn Jean Burgert vom Mittelberg, ob er mir in Mühlbach keine Familie angeben könnte, wo ich derartige Spielzeugkühe finden könnte. Er bat mich um ein bisschen Geduld und überraschte mich nach einer Weile mit einer ganzen Herde von Spielkühen samt Melker, Brunnen und Hürde, die er mit dem Taschenmesser aus Haselzweigen geba-

stellt hatte. Seine Fertigkeit im Herstellen solchen Spielzeugs erklärte er mit der Tatsache, dass er als Melkerkind ganze Schachteln voll davon geschnitzt und mit seinen Spielkameraden einen schwunghaften Tauschhandel damit getrieben hätte. Wir geben nur einen Teil dieser Spielzeugherde photographisch wieder, um die Bildwirkung nicht zu beeinträchtigen.

Wenn diese Spielsachen auch keinen Anspruch auf Kunst erheben können, so bilden sie doch eine wichtige Vorstufe kindlich gesehener Volkskunst. Es sind primitive Kulturrelikte, die unwillkürlich unseren Blick in die Ferne schweifen lassen und an Erzeugnisse naturnaher Völkerstämme Afrikas oder der Südsee erinnern. Nur sind diese scheinbar kindischen Spielkühe von grösserer Bedeutung, als der Verstand manches Verständigen denkt, und als Zeugnisse des niedersten Grades der Volkskunst vielleicht aufschlussreicher als weithergeholte ethnographische Gegenstände. So müssen die Kühe ausgesehen haben, mit denen die Kinder der Urbewohner unserer Heimat schon gespielt haben.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich diese primitiven Formen des Spielzeugs gerade im Münstertal finden. Hat es doch dank seiner langen Abgeschlossenheit und seiner Gebirgsnatur manch älteste Ueberbleibsel der Menschheitsentwicklung bewahrt. Solche Spuren altertümlicher Kulturreste zeigen unter anderem die nomadisierende Form der Viehzucht, Viehfütterung und Milchwirtschaft, die Stallflössung, die Selbstversorgung. Dass Hirt und Herde im Mittelpunkt des Spieltriebs stehen, das erklärt nicht nur die angeborene Tierliebe des kleinen Menschen, sondern auch die beherrschende Rolle, die das Rind im Leben des Bergbauern spielt. Von der Viehzucht und ihren Erträgen hängt Wohl und Wehe des Hauses ab. Die milchspendende Kuh ist das Tischlein-deck-dich des Talbauern, das ihm ausser Brot und Gemüse alles zum Leben Notwendige liefert.

Aus dieser engen Verbundenheit von Mensch und Tier entspringt auch der Wunsch des Kindes, schon selber Kühe in kleinem Format zu besitzen. Dieser Spieltrieb des Kindes kommt dem Verlangen des Vaters entgegen, das Kind in seinen Beruf hineinwachsen zu sehen, und gerne schnitzt er ihm die gewünschten Spielkühe in der Gestalt, die durch eine Jahrhunderte alte Formtradition geheiligt und zum Schema erstarrt ist, bis das Kind selbst mit Holz und Messer umzugehen und aus eigener Kraft



Hans Matter

Weihnachten

sein Lieblingsspielzeug zu gestalten weiss. So wird das Spiel des Melkerkindes aus der Nachahmung des Lebens eine Vorbereitung auf das Leben. Denn aus dem Spiel wird Ernst, wenn der Knabe als Kuhbüblein die Herde auf der Weide betreuen und später als Melker mit ihr zusammenleben muss, bis er wieder für seine Kinder die wohlvertrauten Spielkühe herstellen darf.

Betrachten wir einmal näher, wie schlichte Naturmenschen mit starker Schaukraft die Tiergestalt auf die einfachste Grundform zurückzuführen verstehen. Aus einem Stückchen Rundholz wird in immer gleicher Form ein Ding geschnitten, welches eine Kuh darstellen soll. Die äusseren Gliedmassen fehlen bis auf die Hörner. Die Herstellung ist denkbar einfach. Zuerst wird aus einem Ahorn-, Hasel- oder Weidenzweig ein 6—8 cm langes Stück herausgeschnitten. Die Walze wird unten abgeplattet und an der Kopfseite keilförmig zugespitzt, doch so dass die obere Seite des Keiles kleiner ist als die untere. Durch einen Kerbeinschnitt in den Keil entstehen die Hörner, die bei der Kuh wagerecht verlaufen, beim Stier mehr nach aufwärts gerichtet sind. Zwei seitliche Längskerben an den Hinterseiten können das Euter andeuten. Die Tiere sind sozusagen aus der Vogelschau, d. h. von oben gesehen. Die Fortbewegung geschieht durch Rutschen auf dem flachen Bauch. Ein schmaler, weisser Ring hinter dem Kopfe ersetzt den Glockenriemen und weist seine Trägerin als Glocken- und Meisterkuh aus. Durch stellenweises Ausschneiden der Rinde wird die Zeichnung des Felles nachgeahmt, sodass das Kind sofort die üblichen Namen des meist schwarzweiss gefleckten Vogesenrindes errät. Die ganz berindete Holzkuh ist ein Kohli, die weissgeschälte ein Zucker, die gefleckte eine Bluem, die gestrichelte eine Zier, die mit dem Rückenbläss eine Feder usw. Kleinere Klötzchen bezeichnen die Guscheln und Kälber. Mit ebenso einfachen Mitteln wird der Melker, der Stockbrunnen nebst Trog und das Absperrgatter hergestellt. Diese Münstertaler Spielkühe decken sich so ziemlich mit der von Rütimeyer als «Evolentatypus» angesprochenen Spielzeugform der Walliser Kinder.

Diese Grundform des Spielzeugs ist so alt wie der Wald und führt in die Urgeschichte des Menschengeschlechts hinauf. Rütimeyer legt aus der Steinzeit ein als Spielkuh erkanntes, zylindrisches Knochenklötzchen vor, das mit seinen hörnerartigen Kopfansätzen den schweizerischen Spielzeugkühen zum Verwechseln ähnlich sieht. Sein Rückschluss ist wohl kaum anzufechten, dass das paläolithische Höhlenkind sich am gleichen primitiven Spielzeug ergötzt hat wie das heutige Bergkind der Schweizer Alpen. Und wie das Münstertaler Kind, können wir hinzufügen. Nicht anders verfertigen auch die Samojedenkinder im hohen Norden ihre Renntierherden. Das Kind verkörpert eben den geistigen Zustand des Primitiven in zeitlos reiner Form. Und da die Seele des Kindes zu allen Zeiten und unter allen Zonen gleichgeblieben ist, hat sich das Spielgerät vorgeschichtlicher Zeiten in diesen zeit- und stillosen Formen durch die Jahrhunderte erhalten.

Für das hohe Alter der Spielzeugkühe macht Rütimeyer auch sprachliche Belege geltend. Die Schweizer Kinder verwenden ausser Rundhölzchen noch Tannenzapfen zur Herstellung von Spielkühen. Nun heissen diese Kühe sowohl als auch die Tannenzapfen an mehreren Stellen der Schweiz loba oder puscha. Diese Wörter entstammen aber einer vorkeltischen, also auch vorrömischen Sprachschicht und verstärken somit die Annahme des vorgeschichtlichen Alters dieses kindlichen Spielzeugs. Wenn Rütimeyer (S. 203) behauptet, dass er in den Mittel- und Südvogesen das Wort puscha in der Form bütsch für Ochse nur von einem einzigen Hirten auf einer Weide bei Münster gehört habe, ist er wohl an eine unrichtige Adresse geraten. Jedes Kind hätte ihm sagen können, dass im Münstertal «Büsch» der allgemeine Ausdruck für den Stier ist. Talbusch ist auch der Spitzname der Sondernacher.

Es wäre wichtig festzustellen, wie weit diese Urform der Spielzeugkuh im Elsass verbreitet ist. Zweifelsohne kommt sie in allen Tälern der Hochvogesen mit ausgesprochener Weidewirtschaft noch vor. In den Dörfern der Ebene dagegen ist sie schon längst durch die Hochflut der künstlichen und verkünstelten Spielwaren hinweggeschwemmt worden.

## Altelsässische Weihnachtslieder

Nach Aufzeichnungen im Habsheimer Kirchenbuch vom Jahre 1639, mitgeteilt von E. Wacker

### I.

Gelobet sei Jesu Christ,  
Dass du uns Mensch geboren bist.

Von einer Jungfrau, das ist wahr,  
Des freuet sich der Engel Schar,

Des ewgen Vaters einzig Kind,  
Das man in der Kripfen find.

In unser Armen Fleisch und Blut  
Verkleidet sich das ewig Gut.

Den aller Weltkreis nie beschloss,  
Liegt Maria in dem Schoss.

Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Ding erhellt allein.

Dies ewig Gut geht herein  
Und gibt der Welt ein neuen Schein.

Es leucht't wohl mitten in der Nacht,  
Das Licht hat uns das Kindlein bracht.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,  
Ein Gast in der Welt ward

Und führet uns aus dem Jammertal,  
Er macht uns Erben in seinem Saal.

Er ist auf Erden kommen arm,  
Damit er sich uns erbarm'.

Das hat er alles uns getan,  
Sein grosse Lieb zu zeigen an.

Des freuet sich alle Christenheit  
Und danket dir in Ewigkeit.

### II.

Ein Kind geboren zu Bethlehem,  
Des freut sich Jerusalem.  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Hier liegt es in dem Kripfelein,  
Ohn End so ist die Herrschaft sein.  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Das Oechslein und das Eselein  
Erkannten Gott, den Herren sein.  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Sein Mutter ist ein reine Magd,  
Die ohn ein Mann geboren hat,  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Die Schlang ihn nit vergiften kunnt',  
Ist worden unser Blut und Schuld.  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Er ist uns gar gleich nach Fleisch,  
Der Sünde nach ist uns nicht gleich.  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Damit er uns machet gleich  
Und wieder brächt' zu Gottes Reich,  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Für solche gnadenreiche Zeit  
Sei Gott gelobt in Ewigkeit,  
Es ist geboren, und das ist wahr,  
Von Maria, der Jungfrau klar,  
    Maria ihr Kind.

Das Lied wurde auch in zweizeiligen Strophen ohne den Kehrreim gesungen.

# Joseph Köchlin-Schlumberger

Ein Mülhauser Fabrikantenleben, geschildert von M. E.

Die Geschichte des einzelnen ist oft die Geschichte einer ganzen Zeit. Dieser einzelne braucht deshalb nicht ein Napoleon zu sein. Es gibt auch Menschen, die in kleinem Kreise so gross gewesen sind, so Entscheidendes und Bleibendes gewirkt haben, dass ihr Name mit der Zeit, in der sie lebten, unauslöschlich verknüpft bleibt. Der Name des Mannes, dem wir nachfolgende Zeilen widmen, mag über seine engere Heimat hinaus der grossen Menge unbekannt geblieben sein. Nur die Gelehrten, namentlich die Naturforscher, kennen ihn in aller Welt, und wir Elsässer nennen ihn mit Stolz einen der unsrigen. So Bedeutendes aber Köchlin-Schlumberger auch für die Wissenschaft, namentlich die Geologie und die spezielle Kenntnis der Vogesen geleistet hat, so sind seine Verdienste um die Hebung der Industrie seiner Vaterstadt und des ganzen Elsasses fast noch grösser, zumal er auch als Beamter und als Mensch sich wahre und bleibende Verdienste zu erwerben wusste.

Geboren in der Republik Mülhausen im Jahre 1796, erhielt Köchlin-Schlumberger seine Erziehung in der Schweiz, zu Yverdun bei Pestalozzi. Seine damals noch kleine, nur etwa 6 000 Einwohner zählende Vaterstadt besass zu jener Zeit nichts als eine einfache Volksschule. In Pestalozzis Unterrichtsanstalt lehrte man weder Latein noch Griechisch. Lebende Sprachen, Mathematik und Geographie waren die hauptsächlichsten Unterrichtsgegenstände. Was der Lehrer hauptsächlich beachtete, war nicht eine Ueberladung des Gedächtnisses, sondern mehr eine Schärfung des Urteils seiner Zöglinge durch geistige Uebungen, durch Beobachtung der Natur bei häufigen Ausflügen in die Berge. Diese Art des Unterrichts ist für den ganzen Bildungs- und Lebensgang des mit scharfem Beobachtungssinn begabten Köchlin-Schlumberger entscheidend gewesen. Als er im Alter von 15 Jahren nach Hause zurückkehrte, fühlte er selbst sehr wohl das Unzureichende seiner Bildung und bemühte sich, die Lücken derselben aufzufüllen, indem er mit grossem Eifer Naturwissenschaften, Mechanik und Zeichnen betrieb. Ein kleines Laboratorium für chemische Versuche wusste er sich einzurichten, und an den damals noch sehr unvollkommenen Fabrikmaschinen studierte er angewandte Mechanik. Gleichzeitig beschäftigte er sich mit Literatur, Musik und Gesang. Die Lektüre der grossen französischen und deutschen Schriftsteller, Dichter,

Philosophen, Geschichtsschreiber sollte ihn schadlos halten für die Unkenntnis des klassischen Altertums. Eine ähnliche Erziehung genossen auch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Männer, welche mit Köchlin-Schlumberger zusammen die Grossindustrie im Elsass begründet haben.

Unser Joseph Köchlin begann mit der Spinnerei. Von 1818—1822 leitete er eine solche Fabrik in Sulzmatt, siedelte jedoch bald nach Mülhausen über, um dort eine für die damalige Zeit ausserordentlich grosse Fabrik zu gründen und blühen zu machen. Das war damals schwer. Die Maschinen musste man in einzelnen Stücken von England kommen lassen, weil dort ein Ausfuhrverbot fertiger Maschinen bestand. Die Stücke wurden dann, so gut es ging, zusammengesetzt, die fehlenden dazu angefertigt. Köchlin war vor eine Aufgabe gestellt, deren Kraft und Leistung wir kaum noch richtig ermessen können. Unter so schwierigen Umständen etwas Grosses zustande zu bringen, erforderte unablässige Arbeit und besondere geistige Begabung. Köchlin leistete so Bedeutendes, dass ihm einer der Mitbegründer und Chefs der Fabrik seine Tochter zur Ehe gab. Seit jener Zeit führte er den Namen Köchlin-Schlumberger, da die Zulegung auch des Namens der Frau damals in Mülhausen wie in der ganzen Schweiz üblich war. Kurz darauf legte Köchlin-Schlumberger eine grossartige Kattundruckerei an, die bald zu einer der blühendsten des ganzen Elsass wurde.

Etwa zur selben Zeit fassten einige vorzügliche Vertreter der elsässischen Industrie, vor allem unser Köchlin-Schlumberger, den Entschluss, eine Gesellschaft zu bilden, die zur gemeinsamen Erforschung der Mittel dienen sollte, durch welche die Industrie und das Kunstgewerbe im Elsass zu heben und weiter auszubilden seien. So entstand die «Société industrielle» von Mülhausen, die noch heute besteht und allen Zweigen der elsässischen Industrie seither ausserordentliche Dienste geleistet hat. Technische und wissenschaftliche Untersuchungen wurden gefördert und kamen der Verbesserung der Maschinen und der Erzeugnisse zu gute. Darüber hinaus erwarb sich die Gesellschaft von Anfang an noch höhere Verdienste durch die soziale Verbesserung des Loses der Arbeiter. Nirgendwo in der Welt ist damals so viel geschehen wie in Mülhausen, wo die materielle Lage der Arbeiter gehoben und ausserordentlich viel für eine



Nach einem Aquarell Köchlin-Ziegler

Mülhauser Hochzeitsschmaus 1796

menschenwürdige Erziehung und Ausbildung des Arbeiters getan wurde. Die meisten gesetzlichen Massnahmen auf diesem Gebiete wurden der Regierung durch die Initiation und das Drängen der Mülhauser « Société industrielle » abgerungen.

Unter den Gründern und Förderern der industriellen Gesellschaft stand neben Dollfuss-Ausset, einem der hervorragendsten Fabrikanten und Geologen, namentlich Gletscherkundigen von europäischem Ruf, unser Köchlin-Schlumberger obenan. Auch Köchlin hat sich mit der Pflege der Wissenschaften befasst und darin Ausgezeichnetes geleistet. Man verdankt ihm wichtige Erfindungen im Maschinenwesen, besonders ein Instrument zur Ermittlung der in den Ofen während des Brandes eindringenden atmosphärischen Luft, eine neue Theorie über die Erbauung von Dampfschornsteinen, über die Anwendung des Barometers, um die Dampfspannung in den Hochdruckmaschinen zu messen — seine Hauptliebhaberei war und blieb aber doch bis an sein Lebensende die Geologie. Auch die Industrie des Elsasses wurde hauptsächlich durch sein Verdienst völlig umgestaltet. Er war einer der ersten, welche die sogenannten Indienne-Stoffe fabrizierte, der die leichten Seidenstoffe bedruckte und die halb- und ganzwollenen Stoffe herstellte, welche allmählich den bedruckten Kattun fast ganz verdrängten.

Bei seinem Fleiss, seinem Geschick und seiner

reichen Begabung glückten die Unternehmungen, sodass er ein grosses, man kann sagen, fürstliches Vermögen erwarb. Dennoch hat er nie sein Herz an den materiellen Gewinn gehängt und nie das Geldgewinnen als Hauptzweck seines Wirkens betrachtet. Die öffentlichen Angelegenheiten beschäftigten ihn ebenso wie die eigenen. Als Maire von Mülhausen und Mitglied des Generalrates gab er stets neue Beweise von seiner Uneigennützigkeit und seiner Sorge um das öffentliche Wohl. In Unglückszeiten, bei einem Aufstand im Jahre 1847 wegen der Teuerung des Brotes und während der Einrichtung von Nationalwerkstätten nach der Februar-Revolution von 1848 trat er mit Festigkeit und männlichem Mute den Unruhestiftern und Verführten entgegen. Während diese Nationalwerkstätten in Paris auch nicht ein einziges wohltätiges Resultat brachten, benützte die Stadt Mülhausen die günstige Gelegenheit, ein sehr nützliches Werk, nämlich einen grossen Abzugskanal, herstellen zu lassen. Und Köchlin-Schlumberger war wieder die Seele des Unternehmens. Mit grosser Unparteilichkeit erfüllte er seine Pflichten, ohne nach Glaubensbekenntnis, Parteistandpunkt oder politischer Meinung zu fragen. Fehlten die Mittel zur Herstellung eines gemeinnützigen Werkes, so ging er seinen Mitbürgern durch Zeichnung stets sehr erheblicher Beiträge voran. So hat er Mülhausen ohne jede weitere finanzielle Hilfsmittel als die-



Nach einem Aquarell Köchlin-Ziegler

Galanter Besuch, Mülhausen 1796

jenigen, welche die Steuern einbrachten, eine Reihe von Monumenten, öffentlichen Gebäuden und Kirchen, sein Theater, Museum und öffentliche Gärten, seine Schulen und Fortbildungsinstitute geschaffen, auf die es mit Recht stolz sein kann.

Den Pflanzstätten der Bildung wandte Köchlin-Schlumberger seine besondere Aufmerksamkeit zu. Mehr wie alle anderen begriff er ihre Wichtigkeit. Unter seiner Verwaltung wurden die Kinderbewahranstalten verdoppelt und die Volksschulen vergrößert. Ihm verdankt Mülhausen die Errichtung einer Gewerbeschule und einer Unterrichtsanstalt für sämtliche Industriezweige. Diese letztere Schule erhielt bald einen solchen Ruhm, dass junge Leute aus allen Weltgegenden sie besuchten, um sich als Chemiker, Ingenieure und Zeichner auszubilden. Er rief ferner eine Spinn- und Webeschule ins Leben und stattete sie mit Modellen und Maschinen aus, um praktische Anschauung mit der Theorie zu verbinden. Dank der Hilfe und Unterstützung, die er bei den Industriellen fand, konnte er den Jugendunterricht in der Stadt auf eine staunenswerte Höhe bringen und durch die Errichtung von Volksbibliotheken auch für die geistigen Bedürfnisse der den Schulen entwachsenen Arbeiter sorgen.

Köchlin-Schlumberger, der fortschrittliche, geniale Industrielle und tüchtige Maire, war auch ein recht bedeutender Geologe. Besonders zwei Veröffentlichungen von ihm sind bemerkenswert, die

geologische Karte vom Departement des Oberrheins und die Beschreibung des Uebergangsgebirges der Vogesen. Die letztere ist eine ausführliche und sehr vollständige Monographie mit einer Reihe auf die Theorie der Metamorphose der Gesteine gestützter Beobachtungen. An der geologischen Karte, die sehr wichtig für die Praxis ist und hohen wissenschaftlichen Wert besitzt, hat Köchlin-Schlumberger volle 15 Jahre gearbeitet. Er konnte sie zwar vor seinem zu früh erfolgten Tode noch vollenden, musste ihre Herausgabe aber einem Freunde, Joseph Delboc, und seiner Witwe überlassen. Die letztere hat stets mit ausserordentlichem Interesse die Studien ihres Mannes gefördert.

Wer die Geologie des Elsass kennt, weiss, wie schwierig und zeitraubend es ist, eine genaue Karte herzustellen. Nur wenige Gegenden bieten gleich grosse Verschiedenheiten des Terrains und der Formation. Schritt für Schritt durchwanderte Köchlin-Schlumberger das Land von einem Winkel zum andern, um den Bau, die Lagerung, die Schichtungen der Felsen zu studieren und die entnommenen Proben in seinem Laboratorium zu analysieren. Die von ihm zusammengestellte Mineralsammlung ist sehr vollständig und lehrreich. Zur Vergleichung der Vogesengebirgsformation mit anderen Gebieten unternahm er häufige und grössere Reisen nach Frankreich, der Schweiz, England, Deutschland und Italien. Mit den berühmtesten

Geologen Europas stand er in ununterbrochenem Verkehr, so mit Leopold von Buch, Elie de Beaumont, den Schweizern Heer und Studer, den Deutschen von Quenstedt, von Meyer, Opperl und vielen anderen. Nach unendlichen Mühen und Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten hatte er endlich sein Werk, die Karte, sowie zwei Bände Beschreibung (jeder über 500 Seiten stark) im Manuskript fertig, als ihn am 25. Oktober 1863 der Tod ereilte, nachdem er schon zwei Jahre an einer im Dienste der Wissenschaft gehaltenen Krankheit gelitten hatte. Die Herausgabe dieses wichtigen Werkes erfolgte auf Kosten des Generalrats, bezw. des Departements, im Jahre 1866—67 und wurde von J. Delbrot und seiner Witwe besorgt. Eine

ähnliche Karte vom Unterelsass war schon seit längerer Zeit veröffentlicht, sodass mit Köchlin-Schlumbergers Arbeit ein bedeutendes und wichtiges Werk über die Geologie unserer Heimat seinen vollständigen Abschluss fand. Dass dasselbe Lücken zeigt, ja sogar mehrere Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten enthält, darüber kann sich nur wundern, wer keinen Begriff von einer so umfassenden und ausserordentlich schwierigen Arbeit hat.

Es ist hier nicht der Ort, weiter auf die gelehrten Schriften und die wissenschaftliche Bedeutung Köchlin-Schlumbergers einzugehen. Unsere Absicht war, die Leser weiterer Kreise mit einem ausgezeichneten Manne, einem grossen, um seine Heimat hochverdienten Elsässer bekannt zu machen.



O. Bohn

Illzach



# Preuschdorf-Diefenbach anno 1717

Eine ortsgeschichtliche und familienkundliche Studie von G. Meyer

Preuschdorf gehört zu den ältesten und bedeutendsten Siedlungen des Kreises Weissenburg, belanglich auch wegen seiner geschichtlichen Zusammenhänge. Verschiedene Namen führt das Dorf in der Geschichte, und sein Ursprung reicht hoch hinauf. Schon im 8. Jahrhundert kommt der Ort in den Weissenburger Possessiones vor unter der Bezeichnung Brüningsvillare oder Brüningsdorph. Eine Schreibart aus dem Jahre 1480 ist Brunken-dorf. Daraus wurde dann später Breunsdorf und zuletzt Preuschdorf. Es hatte bis zur Revolution 1789 mit Diefenbach einen gemeinsamen Bann. Wahrscheinlich ist Diefenbach eine jüngere Niederlassung und auf dem Boden der älteren Siedlung entstanden.

Die kriegerischen Unruhen, die vom Ende des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts dauerten, hatten besonders die Eigentumsverhältnisse sehr in Unordnung gebracht, so dass es beim Beginn einer längeren Friedenszeit, die man nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges erwartete, nötig wurde, die Eigentumsverhältnisse wieder rechtlich genau festzustellen. Der Befehl, die Flurbereinigung durchzuführen, ging von der französischen Regierung aus, die sich vorgenommen hatte, alles wieder in den Stand zu setzen, wie es ehemals war, um langwierige und kostspielige Rechtsstreitigkeiten von vornherein unmöglich zu machen. Als oberste Behörde für die Durchführung so wichtiger Verwaltungsmassnahmen galt der Gerichtshof in Colmar. Darum beginnt auch die oben erwähnte Urkunde mit dem entsprechenden Dekret und zwar in französischer und deutscher Sprache. Neben dem Namen des Königs erscheint der Landesherr von Hanau-Lichtenberg, von dem eigentlich die Anregung ausging, dem unter der Oberhoheit Frankreichs auf Grund der Friedensverträge die alten Rechte der Selbstverwaltung verblieben waren. Es war Johann Reinhard, Graf zu Hanau, Rheineck und Zweibrücken, Herr zu Müntzenberg, Lichtenberg, Erbmarschall und Obervogt zu Strassburg. Der unmittelbar Verantwortliche für die ordnungsmässige Durchführung war Johann Christoph Geiger, Amtmann der Aemter Pfaffenhofen, Woerth, Hatten und des Kirchspiels Kutzenhausen. Die Geiger waren eine damals bedeutsame Familie, die auch in den Annalen der Stadt Strassburg oft genannt wird.

Am 8. Mai 1715 waren die Vorarbeiten begonnen

worden, also unmittelbar nach Kriegsschluss, was verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Die Veröffentlichung war in ortsüblicher Weise erfolgt in Weissenburg, in Hagenau, der Baronie Fleckenstein (Sulz uu. W.), der königlichen Landvogtei und allen umliegenden Ortschaften. Die Anfertigung der Urkunden lag in den Händen der Stadt- und Amtsschreiber von Woerth. Seit 1600 hatte keine Revision der Gemarkung mehr stattgefunden, also über 100 Jahre, während doch heute die Katasterbeamten unter Beihilfe der Feldgeschworenen jährlich die Veränderung mit peinlicher Genauigkeit aufzeichnen haben. Bei der Feststellung der Bann Grenzen wurden 99 Bannsteine gezählt, die alle aus früheren Vermessungen noch vorhanden waren. Einer an der Bergstrasse zwischen dem Preuschdorfer Liebwald und dem Mitschdorfer Heydacker trug die Jahreszahl 1581, ein anderer am Selzbach das Hanauer Wappen und die Zahl 1670.

Eine so wichtige Arbeit wie die Erneuerung von Dorf und Bann konnte natürlich nur durchgeführt werden unter tätiger und mitverantwortlicher Beihilfe der Ortsbehörde. An deren Spitze stand der herrschaftliche Stabhalter Hans Georg Eyermann. Bei dessen Familie, die heute noch in der ganzen Umgegend in zahlreichen Linien einen wichtigen Bestandteil der Bevölkerung bildet, müssen wir einige Augenblicke verweilen. Der Ahne war 1651 mit Frau und Kindern als Kapitänleutnant aus dem Tupadel'schen Reiterregiment der weimarisch-französischen Armee nach Woerth gekommen und nach kurzer Zeit nach Preuschdorf übersiedelt, wo er 1660 starb. Seine Witwe heiratete den Procurator Brief aus Buchweiler. Die Söhne und Töchter aber heirateten sich in alteingessene Familien ein und galten dadurch nicht mehr als Fremde. Sie lebten sich vollständig ein und teilten sich mit andern in die Führung der Gemeinde. Der Stabhalter (Schultheiss), der bei der Bannererneuerung 1715 bis 1717 amtierte, war bereits ein Enkel des einstigen Kapitänleutnants (Oberleutnant) und verheiratet mit Anna Maria Jacob, Tochter von Georg, Gerichtsschöffe, und dessen Ehefrau Anna, geb. Schäfer. Die Schäfer und Jacob waren alte, angesehene Familien, die heute noch in jener Gegend vorhanden sind. Stabhalter Eyermann war zugleich Gastgeber in der « Herberge zur Linde ». Das war ein stolzes Anwesen mit einer zweistöckigen Be-

hausung, Hof, Scheune, Stallungen, Hofstatt, Garten und Bronnen, eineinhalb Acker gross, also 30 Ar, mit der Vorderseite in der Wandergasse, auf dem rechten Ufer des Selzbaches, der von Mitschdorf her den Ort durchfloss und ihn in zwei Teile spaltete. Auf dem rechten Ufer, wo die Linde stand, war der jüngere Teil des Ortes. Der allem Anschein nach ältere Teil führte durch die Kirchgasse am Hügel hinauf zum Kirchberg.

Die Gerichtsschöffen waren Hans Heinrich Bauernheim, Hans Rössel, Hans Michel Träher (Dreher) und Christoph Burghard (Burekhardt). Auch diesen Männern müssen wir einige Zeilen widmen schon deshalb, weil ihre Namen wie wohl-lautende Heimatklänge in die Ohren dringen. Bauernheim war ein Pfarrersohn. Von 1640 bis 1659 war in Preuschdorf kein Pfarrer gewesen. Es war zu gefährlich, sich auf dem Lande aufzuhalten. Viele Bewohner waren durch die Pest dahingerafft worden oder umgekommen. Der Rest hatte sich auf die festen Burgen geflüchtet, Schöneck, Winstein, Fleckenstein, und wartete auf den Abzug der grausamen Feinde draussen im Lande. Von Hagenau aus machten die Kaiserlichen oft Streifzüge in die Gegend, und zuletzt war in Mitschdorf ein Kroatenlager, von wo aus die ganze Umgegend unsicher gemacht wurde, und Reichshofen war eine lothringische Garnison. Die Lothringer haben sich damals immer als Feinde der Elsässer erwiesen und von ihrer Garnison aus Raubzüge unternommen. Der Pfarrer von Woerth bediente die umliegenden Dörfer, so gut es eben ging. Der erste Pfarrer, der wieder nach Preuschdorf kam, war der «ehrwürdige und hochgelehrte Herr Isaak Meyer, Pfarrer der Gemeinden Preuschdorf, Görsdorf, Mitschdorf und Lampertsloch. Von 1665 an amtierte hier Johann Bauernheim, aus dem Badischen kommand, zuerst Diakon in Oberbrönn, Pfarrer in Gumbrechtshofen und dann in Fröschweiler-Langensulzbach. Das war ein Mann, der seine Aufgabe nicht nur darin sah, das Wort Gottes zu verkündigen. Er war bestrebt, auch Täter des Wortes zu sein, indem er sich um die Besserung seines «Nächsten Gut und Nahrung» bemühte. Was er bessern half, das war vor allem die Hebung des Obstbaues durch Einführung besserer Sorten aus Frankreich. Die Ueberlieferung weiss zu berichten, dass er sich besonders um das Anpflanzen der Zwetschgenbäume bemühte, die ja auch heute noch in dieser Gegend ausserordentlich gedeihen. Möglich ist, dass die Kroaten die Samenkerne aus dem Südosten Europas gebracht haben. Kein Wunder, dass bei einem solchen Vorbild der Sohn das vom Vater lernte und Landwirtschaft und Obstbau als seinen Lebens-

beruf erwählte. Er heiratete 1691 Anna Salomea Pfeifer und liess sich in Schiltigheim trauen, wohin er geflüchtet war (Krieg). Die Pfeifer waren ein für Preuschdorf bedeutendes Geschlecht. Er wohnte wie der Stabhalter Eyer mann in der Wandergasse. Die Mutter war eine Schutheissentochter aus Woerth. Auch sein Hof konnte sich sehen lassen und bestand aus einem zweistöckigen Haus mit Scheuer, Stallung und Garten, ein Acker gross. Die Nachbarn waren die Verwandten seiner Frau. Pfarrer Bauernheim war 1674 weggezogen. Wo er hinkam und wo er starb, konnte nicht ermittelt werden. Es war damals der deutsch-französische Krieg mit der Hauptschlacht bei Enzheim. Marodeure machten das Land unsicher, besonders die Gegend von Preuschdorf. Am Kestenberg bei Görsdorf wurde ein Bauer erschossen, weil er Feuer auf die Franzosen gegeben hatte, wie die Chronik meldet. Ebenso wurde ein junger Mann schwer verwundet, dass er vier Tage darnach im Walde starb.

Ausser der Wirtschaft «Zur Linde» finden wir in der Urkunde von 1717 noch eine zweite verzeichnet «Zum Ritter St. Georg», ebenfalls in der Wandergasse. Das Anwesen bestand aus einem zweistöckigen Haus, Hof, Hofstatt, Scheuer, Stallung, Küchen- und Grasparden, Schopf und Brunnen. Der Eigentümer war 1717 Johannes Preiss. Später ging der Hof an Hans Heinrich Bauernheim, den Enkel des ehemaligen Pfarrers über, der wie der Vater eine Pfeifer zur Frau hatte. Dass die Wirtschaft ein sehr altes Haus war, deutete schon der Name an, da es im Mittelalter üblich war, sehr oft für Gastherbergen den Namen von Heiligen zu wählen. Erst 1920 wurde das Haus niedergedrissen, weil es baufällig und in einzelnen Teilen unwohnbar geworden war. An der Kellertür fand man die Jahreszahl 1360. Wir verzeichnen mit Genugtuung die Tatsache, dass unser unübertrefflicher Maler und Illustrator Theophil Schuler, Bruder des Preuschdorfer Pfarrers um 1870, das Bild dieses alten Bauernhauses in einem prachtvollen Gemälde uns überliefert hat. Im Vordergrund sehen wir den Müntzenbach, über den eine Brücke führt. Die Wandergasse her kommen die Jungfrauen des Ortes in ihrer alten, kleidsamen Tracht. In drei Gruppen ziehen sie den Weg herab, wo das Haus steht, von Obstbäumen umgeben. Ueber das Ganze breitet sich geheimnisvoll die Dämmerung aus, während aus einem Fenster ein Lichtschein dringt. In ihrem Volksbuch «Klein-Gretel, Bilder aus dem elsässischen Dorfleben» hat die Verfasserin, Frau Madeleine Meyer, daran gehalten, neben andern Schuler'schen Bildern auch dieses zu bringen.

Nun kommt der dritte der Schöffen an die Reihe,



Th. Schuler

Mühle in Mitschdorf

Hans Martin Rössel. Auch er hat einen schönen Hof oben auf dem Kirchberg am « Pfaffenweg », wo man hinübergang nach dem Liebfrauenkloster bei Görzdorf, nach Pfaffenbronn hinter dem Sulzer Kopf und nach Marienbronn oben an Lobsann, wo auch zeitweise Pfaffen waren, da es die Nonnen in dieser Einsamkeit nie lange aushielten und stets ausgerissen sind. Die Rössel gehörten zu den Urbewohnern von Wörth, woher der erste des Geschlechtes gekommen war. Sie gehörten zu den Familien, die die Drangsale des Dreissigjährigen Krieges überstanden haben und mit andern durch ihre Frauen zum Wiederaufbau auch der Bevölkerung beigetragen haben. Die Frau des Gerichtschöffen war ebenfalls eine Pfeifer und deren Mutter eine geborene Rempp. Diese Familie kommt schon als in Preuschdorf heimisch im Seelbuch vor,

das im Jahre 1505 angefertigt wurde, jedoch die Abschrift eines älteren Buches ist, das bis auf das Jahr 1308 zurückgeht. Unter Seelbuch versteht man das Verzeichnis der von den Gemeindegliedern zu Gunsten der Kirche getätigten Vermächtnisse. Mit diesem Buch steigen wir in der Geschichte Preuschdorfs weit hinauf. Wir finden darin Namen von Familien, die heute noch zum Teil hier und in der näheren und weiteren Umgebung blühen und Zeugnis geben von der wunderbaren Lebenskraft, die diese alteinheimische Bevölkerung ausgezeichnet hat, so dass sie die furchtbarsten Kriege und die schlimmsten Pestzeiten überstanden hat. Wenn auch nicht wenig Mitglieder dabei zu Grunde gingen, so blieb doch immer noch ein ansehnlicher Rest übrig, von dem aus mit Hilfe Zugezogener die Erneuerung der Geschlechter erfolgen konnte.

Folgende Namen kommen in dem erwähnten Seelbuch vor : Rich, Rech, Reech, Reeg, Ruch, Eppel, Motz, Marzolf, Süß (Sies), Mori, Luck, Rempp, Heilmann, Hügel (Hückel, Hickel). Von den Familiennamen, die aus Vornamen gebildet sind, nennen wir Jakob, Marx (Marks), Kuntz, Klaus (Claus) und Lentz, die auch in der Urkunde von 1717 vorkommen. 1561 zählte Preuschkorf mit den Annexen Wielenbach und Diefenbach 68 Bürger, vier Witwen und zwei Hirten. Diese Feststellung ist wichtig, denn sie zeigt uns, wie blühend diese Orte vor dem Dreissigjährigen Kriege waren und wie gross die Verwüstung war nach diesem « verberlichen Kriegswesen ». Die Urkunde von 1717 zählt eine ganze Reihe « leerer Hofstätten » auf. Da gab es Arbeit für allerhand Bauleute. Solche stellten sich auch bald ein, z. B. im nahen Lampertsloch, das durch Personalunion mit Preuschkorf verbunden war, indem Schultheiss Eyer mann zugleich auch Schultheiss von Lampertsloch war und hier zu gleicher Zeit die Erneuerung von Dorf und Bann durchzuführen hatte. Ein Augustin Eyer mann war hier schon Schultheiss gewesen, † 1711, dann ein Eyer mann gleichen Namens wie der Schultheiss, Hans Georg, † 1726. Auch die weiblichen Mitglieder der Familie hatten sich in die vorhin erwähnten Geschlechter in beiden Gemeinden eingeheiratet. In Lampertsloch wanderte ein Zimmergeselle ein aus Eschbach, Grafschaft Limburg an der Lahn, und heiratete 1720 Maria Dorothea Motz, Tochter von Diebold. Heute noch werden schöne Bauernhäuser gezeigt, die jener Zimmermann gebaut hat. Wie bei den Eyer mann sind auch seine Nachkommen heute noch in beiden Gemeinden und der weiteren Umgegend verbreitet. Sie sind mit Recht stolz darauf, dass ihre Ahnen dazu beigetragen haben, dass damals die leeren Hofstätten alle in kurzer Zeit wieder mit neuem Leben sich füllten. Ja, wo solche leistungsfähige Menschen wie die Eyer mann, Bauernheim, Cronmüller und andere, von denen noch zu reden sein wird, zu der alten, arbeit-samen Bevölkerung hinzukamen, da wurde die Bürgerzahl von 1561 bald überschritten und der alte, blühende Zustand wieder erreicht.

Was wir von den bisher erwähnten Schöffen und ihren Familien gesagt haben, gilt auch von den letzten Burckhard und Dreher. Christoph Burckhard hatte seinen Hof ebenfalls in der Wandergasse neben dem Hirtenhaus. Er war Schmied und Gerichtsschreiber. Ja, die Schmiede bildeten von alters her eine bevorzugte Zunft und gehörten meist zu den intelligentesten Menschen. Weder körperliche noch geistige Schwächlinge konnte man zu diesem Berufe brauchen. Der Dorfschmied

war auch auf seiner Wanderschaft weit herumgekommen und hatte auf diesem Wege seine Frau gefunden, Müller Sophie Magdalena Dorothea, Tochter des verstorbenen Hofbedienten Hans Georg Müller in Stuttgart. Die Regel war, dass elsässer Handwerksburschen in Deutschland von einer Frau festgehalten wurden, wie deutsche Wanderer bei uns von Elsässerinnen. Hier war es einmal umgekehrt, doch sind solche Fälle auch anderswo festgehalten, so dass auch auf diese Weise neues Blut in alte Geschlechter kam. Ein Bruder des Dorfschmiedes hatte eine Maria Dorothea Bauernheim als Frau, so dass diese die Stammutter eines neuen, weitverzweigten Geschlechtes wurde. Sie war die Schwester des Gastwirthes « Zum Ritter St. Georg », der zweiundsiebzigjährig als kinderloser Witwer im Jahre 1773 starb. Damit war ein Geschlecht erloschen, wenigstens im Mannesstamm, das durch drei Generationen zusammen mit den Eyer mann und andern viel zum Wiederaufbau Preuschkorf beigetragen hat, als Land- und Gastwirth in wirtschaftlicher wie als Geistliche und Lehrer auch in moralischer Hinsicht.

Blättern wir in der Urkunde von 1717 weiter und sehen uns den Eintrag über die Kirche an : Kirche, Hof, Beinhäusel, zwei Glocken, Schlaguhr mit dem Zeiger nach dem Dorf weisend, zwei Türen, eine gegen Mittag mit der Jahreszahl 1409, die andere gegen Abend. Das ganze war mit einem lebendigen Haag und « Brettstecken » umgeben. So wenig wie im zurückliegenden Jahrhundert eine Revision des Bannes und Dorfes stattgefunden hatte, so wenig war etwas für die Unterhaltung der Gemeindegebäude geschehen. Der vollständig zerfallene Turm war zwei Jahre vorher neu aufgebaut worden. Von den beiden Glocken war eine vollständig unbrauchbar gewesen, denn sie hatte einen Riss von oben bis unten und war durch eine neue ersetzt worden. Pfarrer Pressel, aus Heilbronn gebürtig, schildert uns im Kirchenbuch die Beschaffung der neuen Glocke recht ausführlich und anschaulich. Die Kirche selbst soll 1069 erbaut und 1498 um das Chor verlängert worden sein. Preuschkorf war eben, wie schon erwähnt, eine uralte Siedelung, deren Bestand sogar bis in die Vorzeit hinauf reicht. Als man 1841 die alte Kirche bis auf den Turm abriess, um sie wieder neu aufzubauen, fand man unter den Steinplatten des Schiffes zwei Basreliefs, römisch-gallische Gottheiten darstellend. Auch wird im alten Seelbuch von 1508 ein Gewann Trüttenberg erwähnt (Druidenberg). Das Kadaster von 1717 weiss davon nichts mehr. Doch ist noch die « Bergstrasse » vorhanden, wo am Gebirge entlang einst römische Kohorten marschierten nach Altenstadt



A. Frantz

Sperrnacht (Veillée des fileuses)

bei Weissenburg und weiter. Und ebenso befinden sich oben auf dem Kastelberg die Ruinen eines Kastells, wo an einzelnen Stellen noch deutlich Mauer und Graben zu erkennen sind, wo auch römische Münzen gefunden wurden und in neuerer Zeit beim Festungsbau einige Topfscherben. Zeugen gallo-römischer Vergangenheit sind in der näheren Umgebung noch zu finden, in Wörth und bei Langensulzbach. Die ehemaligen frommen Stiftungen und Güter, die einst der Abtei Weissenburg gehörten, waren 1717 nicht mehr vorhanden. Nur die Deutschherren besaßen noch einzelne Grundstücke. Preuschkorf mit seinen Nachbargemeinden und ihren Gemarkungen ist heute in viel grösserem Umfange Festungsgelände geworden als zur Zeit der Römer.

Unmittelbar der Kirche gegenüber stand das Pfarrhaus, eine zweistöckige Behausung, Schopf, Brunnen, Scheuer, Hofstatt und Garten, ausserdem noch ein Feldgarten mit einem lebendigen Hag, so dass also der Geistliche, da zu seiner Besoldung noch weitere Feldstücke gehörten, imstande war, Landwirtschaft zu treiben, wie es auch Pfarrer Bauernheim mit seinen Kindern getan hat. Daneben nahm sich das Schulhaus recht bescheiden aus, eine einstöckige Behausung mit einem kleinen Küchen-

gärtel. 1659 hatte die Hanauische Regierung wohl eine neue Schulordnung erlassen, doch waren die Zeiten noch zu schlecht gewesen, um eine durchgreifende Ordnung zu schaffen. Der erste Lehrer, der in den Kirchenbüchern genannt wird, war Jost (Jodokus Augustin) Eyermann. Sein Nachfolger wurde Reiber Georg Caspar, Schulmeister und Seiler zu Görtsdorf, der 1708 als Witwer die Tochter seines Vorgängers in Preuschkorf heiratete. Dann folgte Werner Johann Georg, 1712, nun wieder ein Eyermann, Hans Georg, der wie schon erwähnt, 1719 in Lampertsloch auftritt. Ueberhaupt treten die Eyermann so zahlreich auf, dass man den Eindruck gewinnt, als würde es sich nicht nur um die Familie des Kapitänleutnants handeln, als wären gleich mehrere Brüder zugezogen, Männer gleich tüchtig als Soldaten wie nachher in friedlicher Arbeit wie heute noch. Schulmeister Werner scheint von Bischweiler gekommen zu sein, denn bei Taufen sind sämtliche Paten von dorther. Ueber den erreichten Bildungsgrad können keine genauen Angaben gemacht werden, da die Urkunden noch nicht eigenhändig unterschrieben wurden, wie es nach einem Dekret des Königs hätte geschehen sollen (1685). Erst von 1736 an ist es möglich, eine Statistik aufzustellen. Es waren noch 22% der

Männer, die ihren Namen nicht schreiben konnten, bei den Frauen 77%, nicht mehr und nicht weniger als sonst überall im Hanauischen Gebiet. 1750 war die Zahl der Analphabeten schon auf 15 und 49% gesunken. 1787 kurz vor der Revolution hatten sich die Zahlen schon stark dem Nullpunkt genähert, 2% und 6%. Kein Wunder, dass in der nun folgenden grossen Staatsumwälzung gerade das Unterelsass in allen seinen Leistungen für den Staat an der Spitze von allen Departements von Frankreich stand, wie das durch den Präfekten Lezay-Marnesia (1810—1814) ausdrücklich festgestellt wurde.

Der Vater des letzten Gerichtsschöffen, Hans Michel Dreher, war aus Freckenfeld in der Pfalz gekommen und hatte eine Frau Barbara Fischer aus Görsdorf. Sein Schicksal haben wir bereits erwähnt, dass er 1674 im Kampfe gegen Marodeure den Tod fand. Sein Sohn hatte sich in Preuschkorf eingeheiratet und war hier Bürger geworden. Seine Frau war wieder aus einem der uralten Geschlechtern, Maria, Tochter von Anton Bübel (Biebel), Gerichtsschöffe in Preuschkorf. Als reformierte Schweizer wanderten die Hässig ein, die heute noch eine zahlreiche Familie bilden, hier und in Lampertsloch. 1662 kam ein Schneidergeselle Marx Schwenkhardt (später Schwenker) aus Nürnberg, der eine Müllerstochter als Frau gewann, Katharina, Tochter von Wendling Stab. Die Urkunde von 1717 zählt zwei Mühlen auf. Eine dritte, die Brehmmühle, lag auf halben Weg gegen Mitschkorf. Der Besitzer war Nikolaus Wetzels, wieder eine der alten Familien. Es war ein schönes Anwesen mit einem zweistöckigen Haus und Nebengebäuden, von mehreren Gärten umgeben. Rädergebras und Waldesrauschen mischten sich hier zu lieblichen Akkorden.

Von 1717 an wurde das Bannbuch oft einer Revision unterzogen, was durch Streichungen und Neueintragungen gekennzeichnet ist. Als Beispiel greifen wir heraus: Ein zweistöckiges Haus, Hof, Hofstatt, Scheuer, Stallungen und Baumgarten, 1 $\frac{1}{4}$  Acker gross, am Almendweg, hinten das Rosengässel. 1743 kam dieses Anwesen in den Besitz des Pfarrers Bolchert Johann Philipp (1728—1753). Seine Kinder sollten eine Heimat haben, nach der sie immer wieder zurückkehren konnten, was in der Folgezeit auch geschah. Seine Tochter Margaretha Dorothea verheiratete sich mit Schneider Georg Heinrich, der nach den Wetzels die Brehmmühle erworben hatte. Nach dessen Tode wurde sie die Frau von Stephan Valentin, Müller auf der Eichelbacher Mühle bei Pirmasens, das damals zu Hanau-Lichtenberg gehörte. Später nahm sie ihren Wit-

wensitz in ihrem eigenen Hause in Preuschkorf, wo sie starb. Eine andere Tochter Bolcherts heiratete den Diakon in Wörth Philipp Jakob Kocher, der dann von 1764—1794 Pfarrer in Preuschkorf war. In der ganzen Umgegend, besonders in Langensulzbach lebten und leben teilweise noch von seinen Nachkommen. Auf Kocher folgte Daniel Mall (1794—1802), Sohn von Johann Daniel, ehemaligem Pfarrer von Niederkutzenhausen, lebte 1695 bis 1750. Seine Ahnen waren ehrsame Handwerksmeister in Speyer. Er hatte eine ganze Reihe Söhne, die alle Pfarrer wurden. Der Pfarrer in Preuschkorf, vorher in Lembach, war der älteste von fünf. Sein Sohn Gottlieb folgte nicht der Tradition seines Geschlechtes, wurde Bauer und heiratete in Preuschkorf eine Klaus Eva, Tochter von Johann Heinrich und Frank Barbara. Er wurde der Stammvater eines heute in der ganzen Umgegend heimischen Geschlechtes. Die Mall hängen zusammen mit einer Unmenge bedeutender Geschlechter der Vergangenheit und Gegenwart, Mehl, Lauth, Pfeffinger, German, Rühfel usw. So waren es also eine ganze Reihe Geistlicher, die durch ihre Kinder einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Bevölkerung Preuschkorf geliefert haben, Johannes Bauernheim 1665—1674, Johann Philipp Bolchert 1728—1753, Philipp Jakob Kocher 1764—1794, Johann Daniel Mall 1795—1802. Die Familie Bolchert stammte aus Buchweiler. Im Weltkrieg gab es einen französischen General dieses Namens, der am Waffenstillstand in seine Heimat zurückkam. Noch eine andere Bauersfamilie ging auf einen Geistlichen zurück, die Strehlen, mit den Bolchert verwandt. Ein Strehlen war später Lehrer in Menchhofen und dessen Sohn Rentmeister in Strassburg, wo er heute noch im Ruhestand lebt. Einen Bauer aus diesem Geschlecht hat Theophil Schuler gemalt, wie er in alter Tracht und selbstbewusster Haltung vor dem Tische steht.

Eine Familie, deren Name von einem Eigennamen abgeleitet wurde, ist die Familie Lentz wie schon erwähnt. Ein Johann Lentz erwarb 1732 einen Hof, der vorher einem Frank gehörte. Er wird in der Urkunde als dem Kloster Biblisheim gehörig bezeichnet wie noch einzelne andere. Doch war das klösterliche Eigentumsrecht beschränkt und konnte jederzeit eingelöst werden, was auch in der französischen Revolution geschah, durch die das bezeichnete Kloster allen Besitz und Güter einbüsste. Die Familie Lentz gehörte in der Vergangenheit und gehört heute noch zu den führenden Familien der Gemeinde, da der Maire dieser Familie angehört. Seine Mutter ist eine geborene Reech aus dem alten schönen Bauernhof in Pechelbronn mitten in

den Anlagen der Oelbergwerke. Was der Name Reech bedeutet, kann man auf dem Friedhof in Lampertsloch erkennen. Hier ruht Friedrich Reech (1805—1885), ehemals Direktor des französischen Schiffsbauwesens, der die erste französische Dampfflotte erbaute.

Wir haben eingangs erwähnt, dass Preuschkorf mit Diefenbach bis zur Revolution die Gemarkung gemeinsam hatte. Diefenbach war damals ein kleiner Ort. Seine Armseligkeit ist durch die Beschreibung des Gotteshauses gekennzeichnet: Ein klein Kirchel mit einem Türmel ohne Glock, ungefähr ein Stockwerk hoch samt dem Kirchhof, zum teil mit einem lebendigen Haag und Brettstecken umgeben, hat die Gemeind bauen lassen. Während des Dreissigjährigen Krieges lag der Ort zeitweise gänzlich verlassen. Die Wiederbesiedelung geschah anfänglich durch reformierte Schweizer und Franzosen wie drüben in Eberbach. Mehrfach kommt die Familie Erni vor, verwandt mit den Hässig in Preuschkorf, dann Rössel und Roth. Ebenso ist ein Christian Hüttler (Hittler) vorhanden. Der Name Hittler ist heute noch im ganzen Kanton Wörth verbreitet. Französische Namen waren Gourgé und Bonnet. Hugenottische Familien gab es nicht nur hier, auch in Eberbach, Griesbach und Gundershofen, von wo aus nach Lampertsloch die Familie Dammron kam, verschieden geschrieben, auch dem deutschen Sprachgebrauch angeglichen, in Tamrung. Eine Diefenbacher Familie, die heute noch vorhanden ist, hiess Schwarzmann. Ferner finden wir einen Roos, Freimann, Kern, Gatte, Fremdling, einen Hans Peter Leibig, eine Familie, die später in Reichshofen auftritt und dann in Fröschweiler. Alle diese Namen beweisen, dass wir es bei Diefenbach mit einer vollständigen Neubesiedelung nach dem verhängnisvollen Krieg zu tun haben. Keine der Jahrhunderte alten Familien treffen wir hier an, bis auf einen alles neue Namen. Die Häuser sind meistens einstöckig, die Bewohner dem Kloster Bilisheim zinspflichtig, denn dieses besass einen grossen Teil des Grund und Bodens, darunter auch den des ehemaligen Hofes Weylenbach oder Wielembach, am gleichnamigen Wasserlauf gelegen. Bei einem Garten steht die Bemerkung: Worauf hievor der Hof gestanden. Das Klostersgut bestand aus grösseren und kleineren Flächen, die aus einer Anzahl Parzellen zusammengesetzt waren, wirklich ein ehemals bedeutender Besitz, der sicherlich im landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters eine grosse Rolle spielte. Die Gemeinden waren damals streng konfessionelle Gebilde, und so kam es, dass in Diefenbach schliesslich die katholischen Ansiedler die Oberhand gewannen, ebenso wie drüben in

Eberbach bei Morsbronn, wo die Evangelischen nach und nach verschwanden, z. B. eine Familie Lintz, im Kreise Weissenburg und Weissenburg selber verbreitet, ausser Eberbach auch in Wörth. Kam diese Familie vielleicht aus Oesterreich, aus Linz? Ueber Weissenburg kamen aus Oesterreich mehrere Familien, die auch wesentlich zum Aufbau der Bevölkerung beigetragen haben, wie die Bricka und Hertzog. 1690 starb in Wörth ein Bricka Philipp, der Weissenburger genannt, als Schultheiss und Burgvogt. Den Bricka traten die Baldauf hinzu. Der erste, gebürtig aus Selben im Voigtland, Augustin Baldauf, kam als Pfarrer von Niederbronn nach Wörth, wo er fast 30 Jahre amtierte, 1665—1694. Seine Kinder wurden Wörther Bürger. Die Bricka und Baldauf haben in der ganzen Umgegend zur Bildung neuer Familien beigetragen, auch in der Kirchgemeinde Preuschkorf. Ueber die Bricka wurde von einem Herrn aus Bischweiler ein Familienregister aufgestellt, aus dem hervorgeht, wie zahlreich und verbreitet die Familie im Laufe der Jahre wurde und welche verschiedenen Berufen die einzelnen Glieder angehörten. Solche Ahnentafeln und Stammbäume existieren auch von den Familien Mall und Lauth im Zusammenhang mit einer Familie Mehl. Der erste Lauth war vor 1600 schon aus einem Dorf bei Heilbronn mit Frau und Kind nach Wörth gekommen.\*)

Die Revolution 1789 brachte eine Trennung von Preuschkorf und Diefenbach. Dies wurde eine selbständige Gemeinde mit einer Gemarkung von über 360 Hektar, darunter 77 Hektar Wald, 344 Einwohner. Preuschkorf behielt eine Gemarkung von über 700 Hektar (genau 746) mit 202 Hektar Wald. Von 1660 bis 1690 war die Bevölkerung von 120 auf 250 gestiegen, bis 1803 auf 511, bis 1910 auf 689 Köpfe. Heute beträgt die Bevölkerungszahl 863. Das starke Anwachsen nach dem Weltkrieg ist durch die Nähe der Pechelbronner Erdölbergwerke bedingt, wo viele Arbeiter beschäftigt werden. Ebenso ist die Einwohnerzahl der beiden Nachbargemeinden gewachsen, Lampertsloch von 468 im Jahre 1910 auf 669 Einwohner, heute Merkweiler-Pechelbronn von 472 im Jahre 1910 auf 817 heute. Nicht berührt wurde von dieser Zunahme Mitschkorf, das

\* Ein gewisser Mehl liess die Ahnentafel seiner Familie aufstellen, auf der 150 000 Namen verzeichnet stehen, darunter die oben erwähnten Mall und Lauth, ferner German Rühfel, Pfeffinger, Faust, Röderer und viele andere elsässische und deutsche Familien. Ferner hat sich auf dem Gebiet der Familienforschung Herr Dr. Krenker in Strassburg grosse Verdienste erworben. Ebenso lehrreich sind die Ahnentafeln der Familie Redslöb, deren Stammland auch Böhmen gewesen sein soll.

im Vergleich mit 1910 eine kleine Verminderung aufweist, von 175 auf 161. Da in weitem Umkreis die Erdölbergwerke für die Entwicklung der Bevölkerung von so grosser Bedeutung geworden ist, müssen wir auch deren Begründer gedenken, der Familie Le Bel.

Die Familie Le Bel stammte aus Paris. Der erste Besitzer Marie Joseph Achilles Le Bel war noch in Paris geboren. Seine Eltern wohnten später in Weissenburg, wo auch ihr Sohn seine Frau fand, Marie Salomé Kraus, eine Kaufmannstochter. Deren Sohn war Ludwig Friedrich Achilles Le Bel, in Pechelbronn, Gemeinde Lampertsloch, geboren. Er ging weiter als sein Vater, seine Frau zu finden, nach Kandel in der Pfalz. Sie hiess Magdalena Martin, Tochter von Adolph Martin, Königlichem Notar, vorher in Dahn, wo die Braut 1819 geboren war. Bei der Trauung finden wir den Landrat von Speyer, aus Kandel den evangelischen Pfarrer, den Friedensrichter und Einnehmer. Es ist das ein Beispiel von vielen. Sobald Franzosen ins Elsass kommen, verbinden sie sich entweder mit deutschelsässischen Familien oder gehen sogar über den Rhein. Ja, die Liebe kennt eben keine Grenzen. Eine geborene Le Bel heiratete 1835 einen Jean Baptiste Joseph Dieudonné Boussingault ebenfalls aus Paris, der dann Besitzer des Schlosses auf dem Liebfrauenberg bei Görsdorf wurde, des ehemaligen Klosters. Auf der Hochzeit finden wir auch hier Menschen mit deutschen und welschen Namen beisammen, Henri Daniel Kraus, Eigentümer aus Weissenburg, Antoine Mabru, Bergwerkdirektor, Pierre Louis Ignace Sadoul, Doktor der Medizin in Wörth, und Charles Westercamp, Notar in Weissenburg. Mit Le Bel traten dann auch in Verbindung die Herrenschmitt aus Strassburg. Auf dem Friedhof zu Lampertsloch findet man die Namen aller dieser Familien, und ihr Gedächtnis wird dort bei der Bevölkerung noch lange im Segen bleiben, denn sie zeigten sich allen Bewohnern gegenüber überaus freundlich und wohlwollend. Es wird lebhaft bedauert, dass sie alle weggezogen sind und ihr einstiges Besitztum einer Gesellschaft überlassen haben.

Es sind familien- und ortsgeschichtlich bedeutungsvolle Probleme, wozu uns die Urkunde über die Erneuerung von Bann und Dorf Preuschkorf-Diefenbach vom Jahre 1717 Veranlassung gegeben hat. Nur schade, dass wir aus der Zeit vorher keine näheren Urkunden besitzen wie z. B. in dem nahen Mitschdorf (Mitteldorf, zwischen Görsdorf und Preuschkorf), wo wir in einer Urkunde aus dem Jahre 1603 so manches über die ureingesessene Bevölkerung erfahren, die wir 1717 teilweise noch

hier und in den Nachbargemeinden angetroffen haben. Die Mitschdorfer Bauern legten damals einen Rebberg an im eingangs erwähnten Heydtacker, was eine Musteranlage war, so dass sogar der Landfürst, Graf Johann Reinhardt von Hanau-Lichtenberg eigens zu Besuch kam, die fleissige Arbeit seiner Untertanen zu bewundern. Ja diese Mitschdorfer Bauern, es waren recht charaktervolle Menschen, denen noch andere Dinge belangreich vorkamen als nur ihre Reben. Sie liebten dem Sekretär des Amtmannes in Wörth, Bernhard Hertzog Geld, dass er seine berühmte «Edelsasser Chronik» schreiben konnte (1592), in der er uns so viele Mitteilungen auch über die geschichtlichen Ereignisse jener Gegend macht, z. B. über das Auffinden des römischen Göttersteines, den er in Wörth aufrichten liess, wo er heute noch zu sehen ist. Er meinte in einem Bericht an den Landesherrn, dass der Stein wohl solches wert sei. In dem Sinne sind es auch die Mitschdorfer Bauern von damals wert, dass man ihr Verdienst am Zustandekommen eines wichtigen literarischen Werkes hervorhebt, Hans Yttel der Vogt, Thomas Stephan in der Gasterberg «Zum Ochsen», Johann Georg Wetzels von der Brehmmühle, Hans Schäfer der Heimbürger (Bürgermeister), Diebold Weissgerber, dessen Amts- und Eidgesellen, die Geschworenen und Schöffen Nikolaus Glaus, Hans Bamberger, Simon Weber, Ehrhart Trautmann, Abraham Krähenbühl, der Führer der Bürgerwehr u. a. Für meine Familie ist diese Aufzählung besonders wertvoll, da sich unter den Genannten einer der Ahnen meiner Frau befindet. In den Abkömmlingen der Menschen jener grossen Zeit ist das Vergangene von Generation zu Generation immer wieder zur Gegenwart geworden. Das starke, kernhafte Wesen jener vergangener Geschlechter ist in der dortigen Bevölkerung heute noch zu erkennen, in Preuschkorf-Diefenbach, Lampertsloch und Görsdorf, und zuletzt in Wörth, dem Hauptort und Mittelpunkt eines Amtes der ehemaligen Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Viele Männer haben sich um das Erblühen dieser Landschaft verdient gemacht, von dem damaligen Sekretär des Amtmannes Bernhard Hertzog an bis heute. Und unter diese Männer zählen wir auch den Maler Theophil Schuler, der sich lange Jahre in Preuschkorf und Lampertsloch aufhielt und dort seine schönsten Bilder entwarf, Bilder, durch die auch die Vergangenheit immer Gegenwart bleibt. Ferner verdient erwähnt zu werden der ehemalige Pfarrer Süss, zuletzt in Fröschweiler, der von allen jenen Gemeinden die Stammtafeln sämtlicher Bewohner aufgestellt hat.



# Strassburg vor hundert Jahren

Nach einer Schilderung von M. Honek in der «Europa» 1838

Wer blättert nicht gerne in alten, vergilbten Reisebeschreibungen? Welchen Zauber der Erinnerung an längst entschwundene Zeiten, an ehrwürdige Sitten und Gebräuche rufen sie wach! Besonders anziehend sind die alten Schilderungen von Land und Leuten dann, wenn tiefgehende Umwälzungen politischer und sozialer Art sich auf demselben Boden vollzogen haben. Hundert Jahre Geschichte! Welch ein Wandel hat sich in dieser Zeit in Strassburg vollzogen! Um die «wunderschöne» Stadt in ihrer heutigen Gestaltung verstehen zu können, ist es nötig, manchmal die Blicke auf vergangene Entwicklungsperioden zurückzulenken.

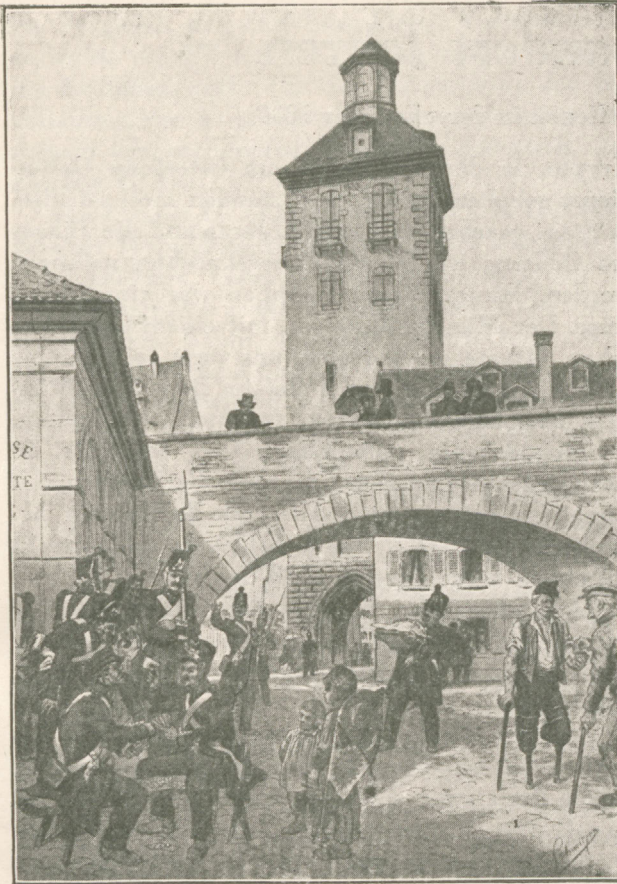
Versetzen wir uns an der Hand der Schilderungen von M. Honek zurück in die Zeiten, wo noch der Postwagen von Karlsruhe nach Strassburg fuhr. Ein schöner, mit Bäumen bepflanzter Weg führte, ohne dass man von aussen viele Befestigungswerke sah, vom Ufer des Rheins durch ein gewölbtes Tor in ein Gewirr enger, krummer Strassen mit hohen Häusern. Ein buntes Gemisch von städtisch gekleideten, von Bauern der Umgegend in ihrer bekannten Tracht mit den roten Westen und dreieckigen Hüten und ihren Frauen und Töchtern, deren Anzug fast in jedem Dorf ein anderer, aber plumper und nicht kleidsamer war, und von Soldaten in sonderbar roten Hosen belebte nach unserem Gewährsmann die Strassen und Gassen.

Die Schritte des Fremden lenkten sich natürlich zuerst zum Münster. Bei seinem Anblick kann man, so schreibt Honek, mehr Geschichte des deutschen Mittelalters lernen, als aus vielen dicken Folianten. Sein Inneres erhält durch die alten Glasmalereien ein eigentümliches Halbdunkel. Diese Glasgemälde besitzen einen blendenden Farbenglanz, sodass man, ganz von der Pracht des Kolorits hingelassen, nur wünschen kann, sie möchten vor Restauratorhänden bewahrt bleiben. Einige Bilder im Chor und in den Kapellen St. Laurentius und St. Catharina, von neuen französischen Malern, sind ungemein nüchtern und farblos. In der Nähe des Chors und in den beiden Kapellen sind viele Tafeln, Begräbnismonumente von Bürgermeistern, Ratsherren und sonst um die Stadt wohlverdienten Männern. In der Kapelle St. Laurentius erinnert eine lange Inschrift auf einer schwarzen Marmortafel an Charles St. André, Grafen de Verceil, den ersten französischen Militärgouverneur von Strassburg, der 1718 starb. Unter dem Chor ist eine

Krypta, in der vor Zeiten am Osterfeste Gottesdienst gehalten wurde. Dort standen merkwürdige, in Stein gearbeitete Figuren, Jesus und die Jünger am Oelberg, wie sie von Kriegsknechten gefangen werden. Hinter diesen Gruppen war eine kleine Türe. Der Münsterschweizer, mit einem Licht versehen, öffnete sie und stieg uns voran, eine kleine Treppe hinab. Wir waren tief im Boden des Münsters zwischen ungeheuren, feuchten Steinmassen, wo eine dumpfe, unheimliche Luft herrschte. In zwei anderen Kapellen sind viele Grabstätten von Bischöfen, schwer zu entziffernde Inschriften bezeichnen sie. Eine steinerne Bildsäule, ausgestreckt auf einem Sarge liegend, stellt den Bischof Konrad v. Lichtenberg dar. Vor der Revolution von 1789 sei, so erzählt man, die ganze Statue mit Gold bedeckt gewesen. Die Revolutionsmänner nahmen es angeblich mit fort.

Zur Besteigung des Helms des Münsters bedurfte man der besonderen Erlaubnis des Maires, da die Besteigung desselben nicht ohne Gefahr ist. So soll einst ein französischer Rekrut bis hoch oben an die Spitze gekommen sein, da verliess ihn der Mut, und er wagte es nicht, wieder hinunter zu klimmen. Nur mit Mühe holten ihn einige entschlossene Männer wieder herab. Auf der Plattform des Münsters sind viele Namen am Turmoctogen eingegraben. Die ältesten derselben rühren aus dem 17. Jahrhundert her, die neuesten reichen bis zum Jahre 1834, wo die Behörde verbot, sich dort zu verewigen. Goethes Name, dort eingegraben, hat bekanntlich Uhland zu einem herrlichen Gedicht begeistert, nicht fern von ihm steht Lavater, sonderbar, statt des v mit einem f geschrieben, und Lenz, der geniale dramatische Dichter. Auch der tapfere polnische General Dwernitzki schrieb seinen Namen an die Mauern des Münsters. Um ihn stehen die Namen noch mehrerer Polen, wohl seiner Gefährten im Kampf und in der Verbannung. An der den Türmen entgegengesetzten Seite, auf der Vierungskuppel über dem Chor des Münsters, machte der optische Telegraph, der letzte von Paris aus, seine wunderbaren Zeichen. Gegenüber, im bischöflichen Palast, war das Bureau des Telegraphenbeamten.

Die Strassburger Bibliothek, in den schönen, weiten Sälen des Temple neuf aufgestellt, war sehr reich. Sie wurde 1631 gegründet, hatte oft Gelegenheit, aus Klöstern Erwerbungen zu machen und



E. Schweizer

Strassburg, "Spitaltor" um 1850

wurde durch viele Legate sehr vermehrt. Unter anderen vermachte Schöpflin seine sehr reiche Bibliothek und Handschriftensammlung der Stadt, in der er so lange und rühmlich gewirkt hatte. Auch jetzt wurde die Bibliothek entsprechend vermehrt, da die städtische Behörde die Summe von 3000 Franken jährlich zum Ankauf von Büchern bestimmt hatte, und das französische Ministerium des öffentlichen Unterrichts ihr sehr häufig reiche Geschenke zuwendete. Unter den Handschriften der Bibliothek befand sich eine sehr schöne Handschrift von Konrads von Strassburg Trojanerkrieg, dann ein Fragment aus den Nibelungen, römische und griechische Schriftsteller, Psalter und Messbücher mit prächtigem Initialenschmuck und eine Sammlung von Briefen berühmter Theologen aus der Reformationszeit. Auch die alte Stadtfahne der Stadt Strassburg mit dem Bildnisse der Jungfrau Maria, wurde auf der Bibliothek aufbewahrt. Ebenso besass sie einige in der Umgegend aufgefundene römische Altertümer, ein von Specklin herrührendes Modell der Stadt Strassburg und mehrere recht

charakteristische Oelgemälde, darunter ein Bild des blinden Dichters Pfeffel.

Die Hauptstadt des Departements du Bas-Rhin durfte auf zwei politische Blätter stolz sein. Las man den «*Courrier du Bas-Rhin*», so herrschte in Frankreich eine Tyrannei, die nicht mehr länger zu ertragen war. Das «*Journal du Haut- et du Bas-Rhin*» dagegen sah alles in schönstem Lichte, alle Beamten waren ihm trefflich, alles, was in Frankreich geschah, galt ihm als musterhaft, mit höchster Weisheit ersonnen. Frankreich würde überhaupt das Paradies der Erde sein, wenn es keine Opposition darin gäbe. Beide Blätter gaben ihren Text auch deutsch. Aber welch' ein schreckliches Deutsch! Eine heillose Sprache und Orthographie herrschten auch in den deutschen obrigkeitlichen Erlassen.

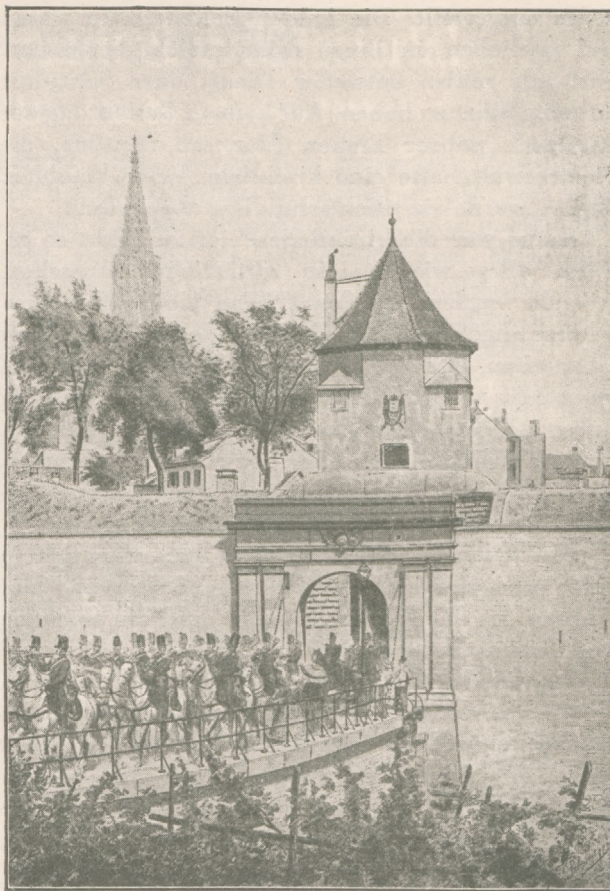
Als sich Ludwig XIV. Strassburgs bemächtigte, konnte er, wie sehr er auch Deutschlands Schwäche und Uneinigkeit kennen und verachten mochte, doch nicht glauben, man werde ihn im ruhigen Besitz seiner Eroberung lassen, und seine erste Sorge war, die Stadt mit neuen Festungswerken zu umgeben. Marschall Vauban, der erste Ingenieur seiner Zeit, war der Erbauer dieser neuen Werke. Ueberall erhoben sich jetzt Schanzen und Bastionen, Redouten und bedeckte Wege, die hohen Wälle waren von Gräben umzogen, die die Ill und der nahe Rhein mit Wasser versahen. 400 Geschütze waren erforderlich, um die Stadt und Citadelle gegen eine Belagerung zu verteidigen. Diese Geschütze lagen in langen Reihen auf den grossen Höfen des Arsenal und waren sämtlich von schwerstem Kaliber. Ausser ihnen wurden im Strassburger Arsenal noch 950 Kanonen aufbewahrt und aus einer Giesserei, die nicht weit vom Münster entfernt war, gingen immer neue Geschütze hervor. Das Arsenal bestand aus drei sehr geräumigen Gebäuden, worin sich die Waffensäle befanden, aus Wagenschuppen zur Aufbewahrung der Artilleriefuhrwerke, aus sehr grossen Werkstätten und Schmieden. Ein alter Artillerist führte uns in den Waffensälen umher. Die Waffen waren sehr geschmackvoll geordnet. Zwischen den langen Reihen von Infanteriegewehren mit Bajonetten und Lanzen für die Lanciers, lagen in grossen Massen die schweren, mit Körben versehenen, leicht gekrümmten Kavalleriesäbel und die kleinen, graden Seitengewehre der Voltigeurs, Grenadiers und Fussartillerie, die Marschall Soult bei der Armee eingeführt hatte, und die man ironisch coupe Soult nannte, da der erlauchte Krieger, berühmter wegen seinen Taten auf dem Schlachtfelde als wegen der uneigennütigen Verwaltung der Staatsgelder, bei

ihrer Lieferung mit den Fabrikanten in sehr vorteilhafter Verbindung gestanden haben soll. Rund umher standen Panzer der Kürassiere und Carabiniers. Merkwürdig waren auch die grossen, gezogenen Wallflinten, mit Percussionsschlössern versehen. In einem der Säle stand die Büste Ludwig Philipps, von Waffen und Fahnen umgeben. Dort hatte man auch historischen Erinnerungen ihr Recht widerfahren lassen. Zur rechten Seite der Büste des Königs war aus Gewehrschrauben sehr zierlich der Stern der Ehrenlegion, wie er unter Napoleon getragen wurde, angebracht, links der heilige Geistesorden der Restauration. In demselben Saale waren auch junge Trophäen, viele, schwere, den Arabern abgenommene Flinten. Dann wurde noch ein ganz kleines, schön gearbeitetes Miniaturgeschütz gezeigt, das die Jahreszahl 1704 trug und früher auf der Plattform des Münsters gestanden haben soll.

Strassburg besass zwei Spaziergänge in der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung. Der eine, der Contades, lag unmittelbar vor dem Judentor, der andere, der Broglie, noch innerhalb der Wälle; die Rupprechtsau, ein grosser, zu Volksbelustigungen bestimmter Platz, zeichnete sich eben nicht durch schöne Anlagen aus. Auch der Contades genügte nur sehr bescheidenen Ansprüchen. Am Contades wurde besonders der Jardin Lips gern besucht, ein sehr zierliches öffentliches Gärtchen, mit Tempelchen, kleiner Fontäne, einem Apoll auf 6 Fuss hohen Felsen, alles so klein, als habe es der Konditor gebacken. Der Broglie, ein mit vier Lindenreihen besetzter Platz, war nachmittags und abends sehr belebt. Die Elsässerinnen sind zumeist recht hübsch; fast alle haben sehr helles, blondes Haar, feingeschnittene, sehr häufig blaue Augen, Stumpfnäschen und einen so kleinen Mund, dass man kaum begreift, wie sie die breiten Laute des elsässischen Dialektes über die Lippen bringen können. In Strassburg lebten auch sehr viele Französinen, die auf den ersten Blick an ihrem graziös-bewegten Gange, dem dunklen Teint und der zierlichen Haltung zu erkennen sind, es waren Frauen und Töchter höherer Beamten.

Auffallend war es, dass man gar nichts von Studenten sah und hörte, und doch war Strassburg eine vielbesuchte Universitätsstadt.

Es war interessant, eine Gerichtsverhandlung mit anzuhören, und es traf sich, dass das Tribunal correctionnel seine Sitzung abhielt. Das Zimmer, in dem Gericht gehalten wurde, war nicht sehr gross. Auf erhöhten Stühlen sassen die fünf Richter in schwarzen, altertümlichen Roben, links von ihnen



E. Schweitzer

Strassburg, Metzger Tor um 1850

ein junger Mann, der procureur du roi, rechts zwei Advokaten, gleichfalls in Roben. Zwei Gendarmen, mit den dreieckigen Hüten und in der bekannten Uniform ihres Corps, hielten Wache. Das Verhör der Zeugen wurde deutsch geführt. Der Procureur und die Advokaten sprachen dagegen französisch. Namentlich die letzteren erinnerten in ihrem Pathos und ihren vielen deklamatorischen Bewegungen an die Liebhaber und Helden auf den herumziehenden Theatern in unseren kleinen Landstädtchen.

Der 28. Juli, der Tag, an dem sich 1830 Paris erhoben hatte, wurde durch Gottesdienst und Gebete für die gefallenen Julikämpfer gefeiert. Im Münster wurde ein feierliches Hochamt gehalten; das Chor der Kirche war mit schwarzen Tüchern behängt, auf denen, geschmacklos genug, Totenköpfe angebracht waren. Dort sassen Beamte in gestickten Uniformen, Richter und Magistrate in roten Roben und das sehr zahlreiche Offiziercorps der Besatzung. Im Schiff der Kirche waren in langen Reihen Artillerie, Grenadiere und Volti-

geure aufgestellt. Die beiden Seitenschiffe waren frei geblieben, in ihnen drängte sich die Menge. Fast alle schien entweder Dienst oder Schaulust herbeigeführt zu haben. Auf keinem Gesicht lag der Ausdruck wahrer Trauer. Man sah deutlich, die Staatsgewalt hatte eine kirchliche Feier befohlen, und so wurde sie plichtschuldigst abgehalten.

Kaum war die kirchliche Feier zu Ende, so gewann alles wieder sein alltägliches Aussehen. Abends wurden auf den Wällen einige Kanonenschüsse abgefeuert, um die Feier des anderen Tages einzuleiten. Der 29. Juli war ein Sonntag. Aber man merkte es wenig. Die meisten Läden in Strassburg waren geöffnet, hier und da sah man Tagelöhner, die zur Arbeit gingen oder von ihr zurückkehrten. Eine Abteilung Soldaten, in sehr nachlässiger Kleidung, marschierte, mit Säcken versehen, vorbei.

Die Feier des Tages bestand hauptsächlich in einer grossen Parade. Auf der gepflasterten Place d'armes, an der die Hauptwache und die Gebäude der Commandantur lagen, wo später das Denkmal des Marschalls Kleber aufgerichtet wurde, waren in einem Viereck die Truppen aufgestellt. Es mochten dreitausend bis dreitausendfünfhundert Mann sein. Die Trommeln wirbelten, und von seinem Stab begleitet, kam der Divisionsgeneral in die Mitte des Vierecks. An seiner Seite ging ein kleiner, klug aussehender Mann in blauem, silbergesticktem Kleide. Es war der Präfekt des Departements des Niederrheins. Der General ging, während eine sehr unmelodische Musik ertönte, durch die Reihen, und dann defilierten die Truppen. Zuerst kam eine starke Abteilung Artillerie zu Fuss, schöne, schlanke Männer, fast alle mit klugen, entschlossenen Gesichtern. Ihr folgte ein Bataillon leichte Infanterie, mit gelben Aufschlägen an den Rücken und roten Beinkleidern. Die Infanterie bestand fast nur aus kleinen schwächtigen Leuten, deren Anzug aber nicht geeignet war, ihre verschiedenen Gestalten zu heben; doch sah man unter ihnen auch kräftige, dunkle Gesichter neben vielen ausdruckslosen Physiognomien, die lebhaft an die Pariser Karikaturen der Conscrits erinnerten, die mit offenem Munde die Wunder der Hauptstadt betrachteten.

Aeltere und schönere Männer scheinen zumeist der Voltigeur- und Grenadier-Compagnie zugeteilt zu werden, die sich von der Compagnie du centre durch gelbe oder rote wollene Epaulettes und durch Seitengewehre unterschieden. Dem Bataillon der leichten Infanterie folgte ein Bataillon Linie. Darauf zwei Regimente, je zu zwei Bataillonen, ihnen voraus gingen sechs oder acht Sapeurs, mit grossen Schnurr- und Backenbärten, glänzend blank geschliffenem Beile auf der Schulter und weissem Schurz felle. Statt des kleinen französischen Tschakos trugen sie ungeheuerere Bärenmützen. Dann kam der Tambour-Major, ein ungewöhnlich langer Mann, mit Federn und Troddeln aufgeputzt, ihm folgten die kleinen Tambours und die Musik, «gute Leute und schlechte Musikanten», wie es bei Shakespeare heisst. Die Soldaten marschierten nicht sehr regelmässig, die ganze Haltung war etwas nachlässig und sorglos, doch durfte man daraus und aus dem freien, ungezwungenen Benehmen gegen ihre Vorgesetzten nicht etwa auf schlaffe Disziplin schliessen. Nachdem die Artillerie und Infanterie an dem General vorbeimarschiert waren, defilierten noch zwei Batterien, die bis dahin in einer an den Paradeplatz grenzenden Strasse gehalten hatten. Jede Batterie bestand aus sechs spiegelblank geputzten Geschützen, die auf leichten, schwarz bemalten Lafetten ruhten. Fast alles in Strassburg garnisonierende Militär bestand aus Franzosen, was, ausser den politischen Gründen, auch daher kam, dass man die Elsässer vorzugsweise zur Kavallerie nahm.

Nachmittags waren draussen auf der Rupprechtsau viele Menschen versammelt, die sich unter Buden gütlich taten. Am Abend wurde noch ein Feuerwerk abgebrannt. In der Stadt waren die öffentlichen Gebäude mit kleinen Lämpchen erleuchtet, die Spitze des Münsters erstrahlte in verschiedenfarbigem bengalischen Feuer, Schwärmer und Raketen stiegen empor. In einem Gasthause meinten aber einige ehrsame Bürger, die Julitage seien früher in Strassburg begeisterter gefeiert worden. Die Zeit vergeht. R.



# Ues myne Kinderjohr

Von T. Moser

Wem-mr uff syn Läweswäj an de Kilometerstein komme-n-isch, wo zween Fenfer druff gemolt sin, ze derf mr sich sicher e bessel an de Rain setzte, fer üseschnüfe un hinderschi ze lüje uff die Streck, wo mr schun gemacht het. So will au ich mich ansetze, mich bedenke, wie ich die erschte Kilometer gemacht hab und dis, was i noch devon weiss, uffschrywe.

Anno drejeachtzig am elfte März bin i gebore im Schloss von D. Nit awer, ass iemes verschreckt. Sälemols, wo ich uff d'Welt kumme bin, han ken Grafe meh drinne gewohnt. Nur e wissi Schlossfrau soll als z'Nachts in de finschtere Gäng erum g'schliche sin. Zall Schloss, wo dr Graf Reinhold von Rosen geböjt hat g'het, isch im kalte Winter von nynesiwezig uff achtzig abgebrennt g'sin, un üs de Reschter han sie e gross Hüs geböjt mit zween blumbe viereckige Dirm. Sie han e Schülhüs drüs gemacht, un myner Babbe, wo Schülmeischer isch g'sin un d'Dochter vom alte Schülmeischer g'hyrot het g'het, isch einer von de-n-erschte gsin, wo drinne gewohnt han un ich dr erscht, wo drinne uff d'Welt kumme-n-isch — am e Sonndi, wie i g'hört hab. Es heisst, dass d'Sonndiskinder Glicks-kinder sin. Glick isch e ganz wunderlis Wort. Jeder lejt's üs, wie's im grad basst. Wenn ich's glych setz mit Zefriddeheit, se kann dis Sprichel von de Sonndiskinder schon stimme.

Von mym Uffenthalt im Schloss weiss i nix meh. Mr sin bal in's ander Schülhüs umgewandelt, wo vorher myner Grossbabbe un myni Grossmamme gewohnt han. Dr Grossbabbe het unte gewirikt, d'Grossmamme het owenuff, derwylscht sie d'Supp kocht het, de Allerjingschte 's A. B. C. bygebracht.

Myni Eldere han mi, wie mr so sait, uff de Hände getraae, sachte durich alli Kinderkrankheite, durich d'Redle, 's Friesel, de blöje Hüschte, un wie die Bscherde alli heisse. Ich weiss noch, dass ich e roder Ecossais-Rock hab g'het mit-ere dunkelrode sammede Sändür. Vorne sin schwarzi Knepfle dran g'sin mit goldigem G'schnirichel drowe. D'erschte Hosse sin dunkelblöj g'sin mit schmale, wisse Bände. Wie i sie 's erschte Mol ang'het hab, het mr de Grossbabbe un d'Grossmamme e jedes e Nickel in de Sack g'schteckt, un i bin stolz g'sin mit dene zween Nickel wie e Schneekeni. Sie han mr verzählt, dass dr Grossbabbe e grosser Schimnastiker isch gsin, dovon haw-i nix g'sähn. Er isch awer noch all dem, was i g'hört hab, uff alli Fäll e gueter Füss-

gänger g'sin, denn er isch als an eim Daa von D. uff Strossburi gange un widder zeruck, was iwer sechzig Kilometer macht. Dass er au e gueder Müsiker isch g'sin, dis weiss i üs eijener Erfahrung. Er het Klavier g'spielt mit viel Temperament. Wie viel mol het mi der guet Dann uff sym Arm spaziere getraae, bis i selwer neue-n-im gedrawädelt bin. Syn liebschter Spaziergang isch längs dr Zorn g'sin, uff dr «Speck», wie m'r in D. sait. Wenn do Iwerschwemmung isch gsin, un dis isch jedes Johr basiert, manchmol sogar e paarmol, do isch's ganz Maddedal ein See g'sin: Wasser, nix as Wasser, so wyt mr g'sähn het. Un dis het gewallt un gebroddelt un gegurichelt un g'süst un gebrüst! Un am Stade, do isch e Schüm drowe g'sin wie uff-em Kunschthafe von mynere Mamme, wenn sie als Budder üsgelon het fer Anke ze mache. Stundelang hätt i nyng kenne löje in dis unendli Wasserspiel. Wie i dann vieli Johr später 's erschtmol an's Meer komme bin — in Ostende isch es gsin, wenn mr von der Station durich d'Stadt geht, steht mr uff eimol devor — do isch's mir g'sin, als dät myn Grossbabbe seli newe mr stehn un dät mr mit synere Hand die Riesenewerschwemmung zaie, wie sälemols uff dr «Speck».

D'Grossmamme-n-isch e frommi, einfacheni Frau g'sin. Zue allem het sie e Biwelspruch gewisst. Emol an ihrem Geburtsdaa haw-i ebs ganz abardis welle mache. Ich hab e Wunsch uff e Babbedeckel g'schriwe, hab ne uff's Kommod g'stellt zwische zwoo Schandle, wo ich angezunde hab. Nood haw-i em Grossbabbe syn Aetherbudellele g'holt un hab Aether druff g'schitt. Dis het nadierli e Helleflamngän, wo selbscht d'Grossmamme, wo fascht nimmi g'sähn het, inne-n-isch worre. Wie sie um Hilf geruefe het — denn ich bin ganz allein by-re g'sin — isch's Fyr schon widder üs gsin. Wie sie an's Sterwe komme-n-isch, het sie mich an's Bett gerüfe, het mit ihre kalte, mauere Finger myn Kinderhändel gedrickt un g'sait: «Myn Kind! Wo die Friedenspalmen wehn, werden wir uns wiedersehn.» — So ebs vergisst mr nit.

Wie dr Mamme ihr Babbe myn Grossbabbe-n-isch g'sin, so isch im Babbe syn Vadder, wo in B. gewohnt het, myn Grossvadder g'sin un syni Mueder myni Grossmueder. Dis kommt doher, dass B. noch ganz e Büredorf isch g'sin, D. awer schon für eb's Herrischeres het gelde welle.

Dr Grossvadder Hans Moser isch e ganz seltsamer Mann g'sin, Bür un Poet. Niemes im Dorf het

Freid oder Leid g'het, wo im nit «dr alt Moser» e paar Vers dezü gemacht het. Ich will-ne jo nit mit Hans Sachs vergliche, awer ebs het er doch vom Nürnberger Dichter g'het: «Schuhmacher und Poet dazu», isch er g'sin. Mr sodd nit meine, was grad dis Handwerik d'Lyt zuem Dichte veranlasst. Es muss dr Rhythmus vom Hammerschlaa syn, wo dis macht. Alli Buecher, wo er dezu komme-n-isch, het er zamemegeramassiert, alli Biddle, wo uff dr Stross erumgfare sin, het er uffg'hebt. «Wenn d'Lydd wisste», het er derno als zue mr g'sait, «was dis Mühj un Arweit koscht, bis e so e Bild ferdi isch, sie däte's nit so missachte.» In Strossburi het er viel Frynd un Bekannti g'het, in alle Kreise. Wie ich nimmeh so ganz klein bin g'sin, het er mi als mitgenomme, wenn i grad mit myne Eltere in B. bin g'sin. Dis isch fer e so e kleins Birschtel schon e wyddi Reis g'sin, so an die fenfezwanzig Kilometer, ane un zeruck. Wenn er nod als syni Kommissionen gemacht het g'het, ze ham-mr im e Wirtschäftel am Gueteriblatz odder im «wisse Bäre» am Baradeplatz e Serwilasalad gässe un e Glas Bier dezue getrunken-un sin derno widder heimwärts gewandert zuem Wyssdurmdor nüs. Während dr Belajerung von Strossburi Anno siewezig het er de «Friedenswunsch eines Elsässers im Kriege 1870» gedicht mit'm Motto:

«Ohne Frieden  
Ist hinieden  
Alles nur ein schwerer Traum.»

S'ganz Gedicht isch abgedruckt im anno 1902 in Strossburi erschiene Buech: «Nach 30 Jahren. Erinnerungen an Strassburgs trübe Tage von einem alten Strassburger» (B. M. Tersen). De-n-erschte Vers will i anfhre:

«Ach wenn's doch einmal Frieden wäre!  
So tönt's von tausend Lippen heut!  
Der blut'ge Krieg — mit seiner Schwere  
Bringt Schulden, Jammer, Herzeleid!  
Nicht Glockenklang klingt durch die Lüfte,  
Nein, nur Kanonendonner dröhnt.  
Zerfleischte Krieger füllen Gräfte,  
Der Schmerz aus Lazaretten stöhnt! —

Er het selwer e Melodie dezue gemacht, un d'badische Landsturmänner han dis Lied gsunge, wenn sie Heimweh bekumme un an Frau un Kinder gedenkt han. Wie ich emol im Weltkriej heim bin komme, do isch dr Babbe middle im Schuellaal gstande, wo e Lazarett isch g'sin, mit dr Gej, un het d'Verwundete de «Friedenswunsch» gelehrt. E manicher het ne mit heim genome, e manicher au mit in's Grab.

D'Grossmueder isch e bravi Bürsfrau g'sin, e Schaffere, wie mr so sait. An dr Feldarweit het sie meh Bläsier g'het wie an de Gedichte von ihrem Mann. Denn der het sich e manichsmol so e bissel gedrickt, fer schnell e paar Vers ze mache. Wie oft haw-i sie mit mynere Dande spinne sehn. Ich sieh die Stub noch vor mr, wie sie sälemols isch g'sin: de solide Disch, de Bank mit em Wynkrijel drowe, s'Eckkäscherle, wo s'Gebetbuech drine isch g'sin (ich hab als drüs muen bedde, wenn's angfange het ze rummle), de Alkov, de Offe mit dene Bladde, wo Bilder üs dr biwliche Gschicht drowe sin g'sin, un drum erum de Offestäcke, un iwer allem die brüne Bälke. Do sin e paar Orangeschale druff genajelt g'sin in Sterneform, wo i immer e grossi Bläsir dran hab g'het. Dr Grossvadder wie der Grossbabbe han mr nie von G'spenster un Hexe verzählt, um so mehr awer d'Grossmamma un d'Grossmueder. Sälemols het's noch in jedem Dorf e Hex odder e Hexemeischer gän. Wenn mr eine odder eini — mit Recht odder Unrecht — nit het kenne lyde, ze het mr sie in die nowel Zunft yngereiht. Nood han sie g'het fir's Murre, alli han sie schäl angelöjt un sin-ne üs-em Wej gange. In B. het au so e-n-aldi Frau gewöhnt, wo mr dene Ehretitel ang'hänt het g'het. Wenn i ver dere verby gange bin, ze haw-i drej mol selle saae: «Leck de Deifel am . . .» Ich hab awer gar nix g'sait. Wenn i se von wyddem g'sähn hab, heidebritsch, bin i umkehrt un bin, was gisch-de, was hesch-de, furt gebajaggert, so schnell as mich d'Fiess han kenne traee.

Wie d'Grossmueder nynzig Jahr alt isch wore, do han mr e Bild gemacht. Wen ni dis Bild bedracht, ze word's mr wehmiti um's Herz. Von dene sechs Wybslyt drowe, han noch viel Schlupfkappe-n-uff. S'Eckkäscherle isch verschwunde, d'Offestäcke sieht mr nimmeh, d'Offebladde suecht mr ume-soscht, d'Schlupfkappe schwimme so langsam d'Bach nab — un mit all dem geht e gross Stick Heimetpoesie verlore.

D'greeschte Fyrdäj fer uns Kinder sin nadierli d'Wynachte, s'Neyjohr, d'Oschtere un dr Messdigsin.

Manchmol, wenn i jetzert z'Oweds spaziere geh un sieh, wie d'Sonn de Himmel färbt, ebb dass sie schloofe geht, ze denk i an d'Kydd zeruck, wo mi d'Mamme an's Fenschter g'stellt un mr die gross rot Schyb gezeit het, wo langsam hinter de dunkle Bäri verschwunde-n-isch un im Undergang de ganze Himmel angezunde het. Do denk i zeruck, wie ich dis Fyrwerik bedraacht hab, wie mr d'Mamme lysli iwer de Kopf g'fahre-n-isch: «Siehsch, myn Kind, wie s'Chrischtkindel bacht.» Do het mr als s'Herzel ge-



Th. Schuler

Christkindel und Hanstrapp

bobbelt, un ich hab gedenkt: word's denn au ebs fir mich bache? Wenn's derno komme-n-isch am Wynnachtsowed, do haw i, wie alli Kinder, e Heidereschpekt g'het (de Rübzelz het dr Babbe als nit eryng gelon). Ich bin awer noch ganz klein gsin, ze haw-i schon gemerikt, dass s'Gsicht uderm Schleier meneidi im G'sicht vom Sälmel üs dr Nochberschaft gegliche het, un au d'Stimm isch mr so arig bekannt vorkomme, wyl s'Sälmel viel zu uns komme-n-isch un syni Stimm nit guet het verstelle kenne. Dis het awer nix gemacht. S'Chrischtkindel un dr Dannebaum, die blywe doch d'scheensch Erinnerung üs dr Kindheit, s' ganz Lewelang.

Am Neyjohrsmorie, do het's schon ganz frihj g'schällt, un do sin d'Kinder komme-n-un au d'grosse Lydd un han im Babbe un dr Mamme e glickselis nejs Jahr gewünsche. Am meischte haw-i als uff de Lüge Schoseph gebasst. Er isch als üs'm e Nochbersdorf komme un het jedesmol dis scheen Lied g'sunge, wo's drinne g'heisse het:

«Der Joseph zieht sein Hemdelein aus.  
Maria, die macht's Windelein draus.»

Anstatt «Herodes schauet zum Fenster heraus», het er g'sunge: «Herr Roth, der schauet zum Fenster

heraus». Dr Herr Roth isch e Schuehfawrikant üs D. g'sin, wo dr Schoseph nadierli besser kennt het as de Kindsmerder üs dr biwliche G'schicht. Zuem Schluss het's g'heisse:

«Fürwahr, fürwahr,

Wir winschen euch alle e glickseliges neis Jahr!»

Alli paar Werter het er s' rotblöj G'sicht verzöje, d'nasskalte Aue zuegedrickt un de Dropfe nuffg'schnupft, wo im am verfrorone Nasezipfel g'hängt isch. Die Gowe han mr als Kind noch meh Bläsir gemacht as dr G'sang.

Im Grossvadder un dr Grossmueder haw-i als e scheene Neijohrsbrief g'schriwe uff fynem Babier mit Spitzle dran, wo owe-n-im Eck neddi Blimle druff gebäbht sin g'sin. Im Grossbabbe un in dr Grossmamme haw-i selwer myne Spruch g'sait. Un do het's jedesmol ebs abgesetzt fer in de Hossesack. Vom Pfedder un von dr Geddel haw i e Brädschdell bekomme, so gross wie e Schierdoor.

Un wie het mr uff de Oschterhaas gebasst! In aller Frihj isch es in de Garte gange. In de Buchshecke, in de Morjesterne, iwerall, wo ebs grin's g'sin isch, het mr g'sücht, un was fer e Bläsier isch

es g'sin, wenn mr so e Lämmel mit sym rod-wisse Fähnel oder e Ei gfunde het, wo dr Haas gelejt het g'het. Awer, es isch mr bal mit em Haas gange wie mit em Chrischtkindel. Es isch mr uffg'falle, dass d'Eier mit Uesnahm von de Zuckereier, d'ganz nämli Farb han g'het un de nämliche Glanz wie die, wo d'Mamme am Oschtersamschdi in ere Brihj von Ziwelschälet kocht un nodert mit Speckschwart abgeriwe het.

Am Käskuechesamschdi — dis isch am Daa vor em Messdi g'sin — haw-i als 's Babier derfe schmiere, wo d'Flammkueche drowe gebache wore sin, un in d'Küjelopfforme haw-i in jedi Ripp e g'schäldi Mandel derfe leje, un d'Schwowebredle haw-i derfe üssteche un d'Aenesbredle mit-eme Kaffileffel uff's Blech setze. Un wenn drno am Sonndi-Mididaa die lange Zuckerständ uffgange sin mit ihre Honigkueche, ihre Gertwiller Lebkueche, Basler Leckerli, Nonettle, Zuckerstängel, gebrännte Mandle, un wie dis guet Dings alles g'heisse het, un wenn d'Müsik vom Resselspiel ang'fange het, do isch d'Bläsier gross g'sin. Dis Resselspiel haw-i grieserli scheen gfunde mit dene Ressle, Schifle, dene sammete Diecher, dene glitzerige Lampe un Stange, dene Gralle, wo gegläntz un geblinkt han wie Demantstein. Uff die nädde schwarze Maidle, wo s'Geld abgenomme han, bin i heimli missverginschdi g'sin, wyl sie de ganze Daa fer nix han derfe fahre, un uns isch alle gebodd 's Geld üsgange. Am Messdi haw-i au mit em Babbe un dr Mamme un dr Visit in d'Wirtschafte gederft. In dr eine isch als e alt's Fraiel g'sässe mit ere Harf, wo noch älter isch g'sin. (Wie ich lang nochher emol in dis behmisch Städtel Gottespoele komme bin, wo hoch drowe-n-im Erzgebiri ligt zwische-em Fichtal- und Keilberi, do isch in dr «Altdeutschen Weinstube» un in dr «Alldeutschen Weinstube», in jedere so e-n-ald's Wiwele g'sässe un het mit syne dirre Finger an de Harfesaide gepopft). In ere andere isch hoch drowe-n-e Mann gsässe mit-ere nejmodische Harmonika un isch mit syne Finger uff dene wisse Knepfle erumkalobiert, dass eim Here un Sehn vergange-n-isch.

Uesser de grosse het's au kleini Fyrdäj gän. So wenn 's Heidelbeerewiwel üs'm Gebiri zue uns komme-n-isch mit sym Korb uff'm Kopf, un het mr allerlei Moscht un verkrippeldi Näscht mitgebrocht. Odder wenn des klein Fraiel in d'Schuel komme-n-isch mit em Gückkaschte: «Das ist die scheene Stadt Venedig» un so wyddersch. Odder wenn e Büchredner mit einem gebabbelt het, wo im Offerrohr isch g'hockt odder im Bübidder. Odder wenn uns einer e kleins Krokodil odder e Schlang gezeijt het. Wenn als d'bayerische Müsi-

kante komme sin, do ham-mer an d'Schuelfenschter gederft. Dr Babbe het ne jedesmol ebs gän, un drno han sie 's «Nachtlager von Granada» g'spielt. Gresser noch isch unseri Bläsier g'sin, wenn Bäre, Kameeler odder Affe kumme sin. Ich sieh noch des Aeffel, wo uff'm Esel g'hockt isch un het Gej g'spielt und Drehjorjel un het mit de Gickele so gezwinkert, un die alde-n-Affe mit dene so scheen lackierte Hinderquartierer! Mir han's wajer besser ghet as d'Junge von hytzeda. Dado muess mr d'Kinder vom Land wyt fort in d'Stadt schleife, fer ne ze zeije, was e Bär isch odder e Kameel odder e-n-Aff.

Mr han mit dr katholische Lehrerfamili Sch. in eim Hüs gewohnt. Die zwei Familie sin ein Herz g'sin un ein Seel, un die zween Buewe vom katholische Schuelmeischer — der ein isch jetzt Ehre-domherr, dr ander Pfarrer — un ich, mir sin die beschte Kamerade g'sin von dr Welt. Mr sin noch ganz jung g'sin, do ham-mr e Alderdumsforscherverein gegrend, ja, ja, e Verein von drej Mitglieder. Vom Alderdum ham-mr nadierli so viel verstande wie e Kueh von ere Muschkednuss, awer «g'forscht» ham-mr. Hinde-n-am Schloss isch e-n-aldi Mür g'stande, d' «Schiessmür», mit de Reschter von e paar Dirmle, wo mr «Kessel» dezue g'sait het. Was han-mr do dran erumgeglüwelt un drinne erumgedulwe! An alle Feldstein, an alle alde Dohle ham-mr erumgekrazt. Nadierli isch by all dem gar nix erüskomme. Awer d'Lieb fir's Kleine un Unschynbare, d'Ehrfurcht vor dem, was unseri Vorfahre gemacht han, isch uff dem Bodde gewachse. Un oft, wenn i jetzt vor eme-n-alde Stein steh un suech syne Rätsel un Geheimnisse zengrende, do streift mi e Leftel üs sälle Kinderjohre, un ich denk zeruck an unsere Alderdumsforscherverein.

Mr han e Kass g'het in unserm Verein, wo immer ari schwach isch g'sin. Um d'Finanze ze bessere, han mr ab un zue e Konzert gän fir d'Nochberschaft. Der Drafari isch e so vor sich gange: In 's Schuhjockels Keller isch e-n-alder Webstuehl g'stande. Wie nemmi gewebt wore-n-isch un uns niemes ambeschiert het, han mr zammegeramasst, was uns grad gebasst het. Es sin au Rahme do g'sin mit Schilfrohr in dr Middle. Die han unseri Müsikinschtrumenter gän. Mr han durichg'sunge, un die Düdlerei isch ganz scharmant g'sin. Uff-em Schuelblatz han mr e ganz kleiner Weijer gemacht. Middle in's Wasser ham-mr e Nestlemehlbechs g'stellt un do druff e Schandel, wo mr z'Nachts, wenn's Konzert angfange het, angezunde han. Um dis Kunschtwerik ham-mr Stihl erum g'stellt, wo 's Publikum drowe Blatz genomme het. Dis het uns



jedesmol e paar Nickel yngebracht. Wem-mr e Marik g'het han, ze ham-mr e Lotterielos kauft. Isch dis e Uffrejung g'sin bis zuer Zejung! In alle Kataloge ham-mr g'suecht, was mr mit dem viele gewunnene Geld anfangen welle. Awer, ach e leider, unseri Nickel sin jedesmol verbulvert g'sin un unseri Blän im Wasser geläje. Do ham-mr jedesmol langi G'sichter gemacht. D'Zyde han sich ari g'ändert — awer langi G'sichter git's hyt au

Vor zween Männer im Dorf mit ihre Familie haw i e Mordsreschpekt d'het, vor-em Herr Pfarrer un-em Herr Maire. Dis isch awer ken Herr Maire g'sin wie der, wo unser Stoskopf unsterbli gemacht het. Dr Herr N. isch Notar g'sin, e g'schejder Mann un e gueder Dorfverwalter. Wenn mi d'Mamme mitgenomme het zue 's Herr Maires odder zue 's Herr Pfarrers, ze haw-i jedesmol e bissel Gänshüt bekomme. Denn by beide isch es arig feierli g'sin, un ich hab mich nit tröje müxe. Im Pfarrhüs (Rose Voldstedt-Lauth het's in ihrem scheene Buech «D'r Pfarrer vu Dettlinge» verewigt un Fred Lauth het uff'm Deckel e Bild devon gän) isch e ganz abardigi Luft g'sin. Parfum han die guede Lydd jo nit g'het. Awer es isch doch e ganz eigenartiger G'smack drinn g'sin, ungfähr wie wenn mr e-nalds scheens Buech mit Holzdeckel un Messingschloss uffmacht un drnewe e Säckel mit gederrte Bireschnitz, un losst d'goldig warm Owedsonn langsam driwer stryche. Dr Herr Pfarrer, der seeleguet Babbe G. het syn «Pfarrerdeutsch» geredd, un d'Frau Pfarrer e Sproch, wo nit wyd dervon isch g'sin. Hytzedaas git's gar ken Lydd meh, wo so langsam un bedächti redde kenne. Die zwoo Mamselle im Pfarrhüs sin schon wuschberlicher g'sin, han awer ganz un gar in dis Biedermeierbild mit dem solide Eicherahme nungebasst. Bys Herr Maires isch's Bild schon viel moderner g'sin, un dr Rahme au. Awer solid isch er au g'sin. Wenn dr Herr Maire d'Schnupfdüwacksbechs üs-em Sack gholt un e Bris genomme het, ze het er dis mit ere Schest gemacht, wo nit so schnell einer fertig gebrocht hätt. Durich nyn Departementer hätt mr kenne laufe, fer eine ze finde. Un wenn d'Madam Maire 's Mül g'spitzt het, ze isch sicher ebs wohl ewerlejts erüs komme, wo alli mit eme grosse Reschpekt ang'hört han. Ues 's Pfarrers Gardenisch e-naldi Sonneühr, wo uff-eme steinerne Sokkel gstande-n-isch, in mynem Gedächtnis geblawe, üs 's Maires ihrem e Sparichelländel. Dis scheen fyn Gryddel, wo hecher isch g'sin as ich, mit dene kleine nedde Beere, isch e wahrs Weldwunder fir mich gsin.

So e kleins Misär het anfangen, wie ich lady-nisch hab solle lehre fer d'Sexta ze ewerhüpe.

Dr lieb Babbe G., wo mr's lady-nisch A. B. C. het bygebroocht, isch in maniche Sticke arig konservativ g'sin. Vom Petrol z. B. het er nix welle wisse un von de Schwewelhelzle au nit. Hinder-em Offe in sym Studierzimmer het er an dr Wand so e kleins Bechsel hänke g'het mit Fidibüs. Die Fidibüs het er im Winter in de Offe g'steckt un derno d'Schandel mit angezunde. 's Lady-nisch isch jo anfangs gar nit schwer g'sin. «Britannia est insula. Sicilia est insula. Britannia et Sicilia sunt insulae.» So odder ähnlich het's ang'fange, un ich hab gedenkt: Dis isch jo gar nix. Es isch mr widder ynkomme, wie ich noch em Krieg im Zug emol zween Ysebähnler g'heert hab, wo franzesch gelehrt han. Der ein het in sym Bichel gelese: «Café = Kaffee, thé = Thee, chocolat = Schokolade» un het derno zuem andere gsait: «Wenn dis eso wyddersch geht, isch 's Franzesch gar nit-e-so schwer, wie si-n-als mache». Es word im sicher so gange sin, wie mir mit em Lady-nische.

Wie ich derno in d'Quinta bin komme, do het's Wanderlewe ang'fange. Es isch e Zäsur g'sin im Lewe, d'Kinderjohr sin hinder mr geläje. Un nomme von denne haw-i jetzt welle verzähle. Vor ungfähr drissig Johr haw-i d'Erinnerung an die Johr in Vers g'setzt un Meisechter Stoskopf het sie in der «Neje Zyddung» veröffentlicht. Sie selle de Schluss bilde:

*Wenn dr Wind im Offe singt.*

Flocke flieje vor-em Fenschder,  
Un dr Wind im Offe singt.  
's isch mr faschd, as ob er d'Kindheit,  
Aldi Zyde widder bringt.  
's isch mr faschd, as sodd-i höre  
Aldi G'schichtle allerhand,  
Wo eim d'Hoor zue Beri g'stande,  
Grüsli Dings üs Dorf un Land:  
Von dr Schlossfrau un vom Dorftier,  
Hexe, Banne, böse Blick,  
Wo mr g'spiert het, 's sitzt eim sicher  
Dr «Leibhaftige» im G'nick.  
's isch mr faschd, as sodd-i höre  
Im bekannte, liewe Don:  
«Hörsch, myn Kind, de-n-Offe singe?  
Jetzt word's kalt, myn liewer Sohn.»  
's isch mr faschd, as sodd-i spiere,  
Wie mr ebbs durch d'Locke strycht.  
Märche sin's, ich höre verzähle  
Wunder üs dr biwlich G'schicht.  
Aelder word mr, 's git kein Mittel,  
Wo eim d'Kindheit widder bringt.  
Manchmol nur, do kommt sie g'schliche —  
Wenn dr Wind im Offe singt.

# JAKOB MATTER

Ein elsässisches Gelehrtenleben

Jakob Matter wurde im Jahre 1791 geboren als der jüngste von elf Kindern, aus einem alten, seit Urzeiten in Alt-Eckendorf bei Buchweiler ansässigen Bauerngeschlecht. Die Hanauer Bauernschaft dieseits und jenseits des Rheins erfreut sich eines guten Rufs. Schon Goethe hat an Land und Leuten seine Lust gehabt. Die Gestalten sind stattlich wie die Ortschaften, aber von beschränktem Bauernstolz ist nichts zu merken. Der Fuss tritt schwer auf, aber die Gedanken haften nicht an der Scholle, und wie sich das Ländchen in sanften Wellen von den Sandsteinvogesen bis zu den Toren Strassburgs herabsenkt, so neigt sich auch das Völkchen gern städtischer Bildung zu. Ich habe einen jüngeren Bauern gekannt, der sich selbst ein Harmonium baute und beinahe ohne Unterricht meisterhaft darauf spielen lernte. Das Darmstädter Fürstentum, das bis zur Revolution dort regierte, war weit über die Zeit fortgeschritten, — es ist, als spürte man noch im Ländchen das Wehen seines überlegenen Geistes.

Wie das so oft vorkommt, war's der würdige Ortspfarrer, der die Talente des heranwachsenden Knaben entdeckte und ihn auf das Gymnasium vorbereitete. Mühelos stieg der junge Bauernsohn von Klasse zu Klasse. Mit 16 Jahren wurde er gleichzeitig Schüler des theologischen Seminars und der literarischen Fakultät. Mit 18 Jahren war er bereits Hilfslehrer am Gymnasium, unbeschadet seiner theologischen Studien, und verdiente sich die Mittel, um seine Studien in Deutschland fortzusetzen. Im Spätjahr 1814 war er so weit und zog nach Göttingen. Er empfing dort viele Anregungen, aber die mächtige Bewegung, die damals wie ein Strom neuen Lebens durch Deutschland rauschte, stiess den jungen Elsässer ab. Im folgenden Jahr ging er nach Paris, dort fühlte er sich daheim und hatte bald im Umgang mit hervorragenden Männern den Hanauer Bauernsohn abgestreift. Dazu kam ein grosser, wissenschaftlicher Sieg. Die «Académie des sciences morales et politiques» hatte 1817 eine Preisaufgabe über die *Alexandrinische Schule* gestellt, Matter gewann sie glänzend. Inzwischen war er nach Strassburg zurückgekehrt. 1818 ist er Professor an der theologischen Fakultät, 1821 erwirbt er sich den Titel eines Doktors der Theologie. 1822 ist er nebenbei Direktor des Gymnasiums, 1825 zugleich Pfarrer an St. Thomas. Weder seine vielen Berufspflichten, noch sein junges, eheliches Glück hindern ihn, sich an die Lösung einer neuen Preisaufgabe zu machen. Der *Gnosticismus* war damals noch ein dunkles, geheimnisvolles Gebiet. Matters Werk darüber wurde nicht bloss in Paris gekrönt, es

erregte auch in Deutschland Aufsehen und hat heute noch wissenschaftlichen Wert, während eine mehrbändige Kirchengeschichte, die er unter dem Titel «*Histoire du christianisme*» folgen liess, ganz verschollen ist.

Indessen fühlte die Regierung in Paris die Notwendigkeit, das Unterrichtswesen zu fördern und den Einfluss des Klerus auf diesem Gebiete zurückzudrängen. Auf den Vorschlag von Cuvier wurde Matter 1828 zum Inspektor aller im Kreise der Strassburger Akademie befindlichen Schulen ernannt, eine Riesenaufgabe, die genügt hätte, eines Mannes Leben auszufüllen. Matter warf sich mit Begeisterung in die Arbeit, visitierte, erstattete Berichte, entwarf Schulordnungen, Unterrichtspläne und las dabei ruhig seine Kollegien, schrieb Aufsätze, predigte und gewann 1832 den ruhmvollsten seiner Lorbeerkränze. Die französische Akademie (diesmal die grosse!) hatte einen Preis von 10 000 Franken ausgesetzt für eine Arbeit über den Einfluss der Gesetze auf die Sitten und der Sitten auf die Gesetze, und wieder war es Matter, der den Sieg errang.

Und höher ging die Bahn. Guizot beförderte ihn 1832 zum Generalinspektor der Studien. Nun verlegte er seinen Wohnsitz nach Paris und wurde dort der grosse Mann in allen Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts. Zum Unterrichtsministerium war nur noch ein Schritt. Warum er diese letzte Höhe nicht erstieg, wer weiss es? Bis 1845 hielt er diese aufreibende Tätigkeit aus, dann bekleidete er noch kurze Zeit die Stellung eines Generalinspektors der öffentlichen Bibliotheken und kehrte 1846 nach Strassburg zurück. Als er einst die Professur niederlegte, behielt er sich ausdrücklich seine Anrechte auf eine Stelle im Thomaskapitel vor. Jetzt trat er ein und bezog das Stiftshaus am Eingang der Münzgasse, in dem er sich prachtvoll einrichtete. Am Seminar las er über Philosophie. Dabei setzte er mit Feuereifer seine literarische Tätigkeit fort. Ueber die Theosophen St. Martin und Swedenborg schrieb er eingehende Monographien, veröffentlichte zwei Bände über Deutschland in moralischer, politischer und literarischer Hinsicht, eine Religionsphilosophie und vieles andere. Von den zwei Söhnen, die ihm geschenkt worden waren, hatte der eine im Knabenalter beim Baden einen tragischen Tod in der Ill gefunden. Der andere, Albert, begabt wie der Vater, obschon weniger vielseitig, war Pfarrer in Paris geworden. Bei ihm brachte Matter jedes Jahr einige Wochen zu. Paris war und blieb für ihn die Heimat seines Geistes. Im Juni 1864 raffte ihn der Tod dahin. Er starb als überzeugter Christ.

# Ausschau

## Büchertisch

**Veröffentlichungen des Elsass-Lothringen-Instituts in Frankfurt a. M.: Das Reichsland Elsass-Lothringen 1870—1918, Bd. II, Teil 2: Verfassung und Verwaltung von Elsass-Lothringen, hsg. von G. Wolfram, Berlin, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, 1937.**

Das seit 1931 erscheinende und von G. Wolfram herausgegebene monumentale Reichslandwerk hat mit diesem Bande seinen Abschluss gefunden. Vier grosse und trefflich ausgestattete Bände künden nun in würdiger, wissenschaftlicher Form, wie sich die Geschichte Elsass-Lothringens in dem Zeitraum von 1871—1918 «vom deutschen Menschen und Erleben aus darstellt». Männer, die einst in kräftefüllen Mannesjahren in unserem Lande gewirkt haben und Zeugen waren der politischen und kulturellen Entwicklung, berichten in diesen Bänden von deutscher Arbeitsleistung im ehemaligen Reichsland. Auch im vorliegenden Schlussband muss man in anerkennender Weise feststellen, dass kompetente Fachleute in ruhigen, objektiven Darlegungen kenntnisreich und meist aus eigener Erfahrung und eigenem Erleben heraus über die deutsche Verwaltung Rechenschaft abgelegt haben. So wurde, natürlich vom deutschen Blickpunkt aus, ein wertvolles, ja unentbehrliches Quellenwerk für die neuzeitliche elsässische und lothringische Geschichte geschaffen. Der frühere Oberschulrat B. Baier behandelt im Verein mit mehreren berufenen Schulmännern und Fachleuten das Unterrichtswesen in trefflicher Weise. Was da in den Abschnitten über die schulpolitischen Verhältnisse und Kämpfe, über die Sprachenfrage im Volksschulwesen, über dessen Entwicklung, was über die Lehrerbildungsanstalten, die Mittelschulen, Fortbildungs- und Fachschulen, die höheren Lehranstalten, die Jugendpflege, die staatliche und bürgerliche Fürsorge dargelegt ist, stellt eine gediegene, eingehende und vorzüglich dokumentierte Schulgeschichte dar, die viel Unbekanntes und Vergessenes der Forschung und geschichtlichen Erfassung erschliesst. Mehr als ein Drittel des Bandes ist diesem wichtigen Kapitel der Unterrichtsverwaltung gewidmet. Im zweiten Kapitel wird das Fürsorgewesen fachkundig behandelt, die öffentliche und private Fürsorge von H. J. Cossmann, die Arbeiterversicherung von A. Dominicus, das Gesundheitswesen von H. Schäche. Das nächste Kapitel ist dem Bauwesen (Hochbau, Wegebau, Wasserbau, Meliorationswesen, Katasterwesen und Flurbereinigung) gewidmet und von Fachleuten wie W. Diefenbach, G. Reupke, A. Schneider, H. Timme und Ph. Hammer bearbeitet worden. Das vierte Kapitel ist vom früheren Direktor der deutschen Reichsbahn Paul M. Wolf beige-steuert worden. Es bietet eine umfassende, gründliche und lichtvolle Darstellung der Geschichte der Reichseisenbahnen in Elsass-Lothringen bis zum Waffenstillstand. Den inhaltsreichen Band beschliesst das fünfte Kapitel mit einer Würdigung des katholischen und evangelischen Kirchenwesens von J. Clauss und O. Michaelis ab. Bedauerlicherweise ist die Kultusverwaltung unberücksichtigt geblieben, auch fehlt die Uebersicht über die Entwicklung der israelitischen Religionsgemeinschaft. In diesem zeitlich letzten Band

des Frankfurter Elsasswerkes spricht der jetzige Leiter des Instituts, Paul Wentzke, seinem nun 80jährigen Amtsvorgänger G. Wolfram, dem Hauptherausgeber und Anreger dieses Monumentalwerkes, besonderer Dank aus. Seiner zähen Arbeit, seinem Organisations-talent und seiner opferfreudigen Hingabe ist das Gelingen dieser glänzenden Leistung vornehmlich zu verdanken.

**Elsass-Lothringisches Jahrbuch, hsg. vom Wissenschaftlichen Institut der Elsass-Lothringer im Reich, Bd. 16. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1937.**

Auch dieses Jahrbuch ist wieder eine tüchtige Leistung, die von der wissenschaftlichen Stosskraft des Instituts ein schönes Zeugnis ablegt. Der stattliche, inhaltsschwere Band vereinigt Abhandlungen vielseitiger Art, die durchweg aus der Feder hervorragender Wissenschaftler geflossen sind. K. Brandt handelt über Karl V. vor Metz, A. Bruckner steuert Untersuchungen zur älteren Abtreibe des Reichsklosters Murbach bei, Fr. Wielandt deckt die münzgeschichtlichen Beziehungen zwischen Baden und dem Elsass auf, H. Röttinger würdigt den Strassburger Holzschnittzeichner Hans Weiditz, P. Wentzke behandelt den Strassburger Rheinpass im Holländischen Krieg (1672—73), Chr. Hallier und H. Molz zeichnen Leben und Wirken von Johann Peter Stupfel, einem elsässischen Publizisten aus der Revolutionszeit. G. Wethly (†) wirft einen Rückblick auf das Schauspiel des Strassburger Stadttheaters in den Jahren 1895—1918. Kleine Mitteilungen, Rezensionen der wichtigen elsässischen und lothringischen Neuerscheinungen und ein Tätigkeitsbericht des Instituts beschliessen den wertvollen Band.

**Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte der Oberreihnlande, Franz Schultz zum 60. Geburtstag gewidmet, hsg. von H. Gumbel, Frankfurt a. M., M. Diesterweg 1938. (= Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich, N. F. 18.)**

Fach- und Weggenossen, Freunde und Schüler haben hier dem bekannten, auch um die elsässische Literatur verdienten Literaturhistoriker Franz Schultz eine würdige und hochwertige Festschrift dargebracht. Diese setzt sich zusammen aus Beiträgen von H. Naumann (Der Hadegger), G. Weydt (Zur Krise des Minnesangs, vornehmlich am oberen Rhein), H. Gumbel (Brants «Narrenschiff» und Freidanks «Bescheidenheit»), R. Newald (Wandlungen des Murnerbildes), P. Merker (Der elsässische Humanist Johannes Sapidus), J. Petersen (Die Ensisheimer Rasserbühne), J. Kirchner (Ein Brief von J. G. Scherz), K. Rädemeyer (Die Bedeutung von Herders Vortragsweise in Strassburg für Goethes Anschauungen über die Sprachkunst), W. Pfeiffer-Belli (Alban Stolz und seine Tagebücher), L. Pinck (Das Lied von der Frau von Weissenburg), M. Ittenbach (Ordnung und Symbol im deutschen Volkslied, A. Spamer (Weissenburg im Elsass als Bilderbogenstadt). An diese interessanten Abhandlungen, die gewichtige Beiträge zur elsässischen Literaturgeschichte bieten, reiht sich ein Verzeichnis der Schriften von Franz Schultz, zusammengestellt von J. Rumpf-Fleck.

**J. Rebholz, Lothringen und Frankreich im Saarraum.** Deutsch-französische Grenzverhandlungen 1735—1766. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1938. (= Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich, N. F. 19.)

Diese auf gründlichen Nachforschungen und archivalischen Quellen fussende Arbeit befasst sich mit der oft umstrittenen Grenzfrage im Saargebiet, sie erörtert die Verhandlungen zwischen dem kaiserlichen Hof in Wien und Frankreich 1735—1737, die Verhandlungen auf der Konferenz in Nancy 1737—1741 und zuletzt die Verhandlungen Frankreichs mit den einzelnen Reichsständen über die lothringische Grenze im Saarraum von 1748—1766. Fünf Karten geben gute Uebersichten und ergänzen die wohl dokumentierten Ausführungen in willkommener Weise.

**E. Baumann, Strassburg, Basel und Zürich** in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Beiträge und Briefe aus dem Freundeskreise der Lavater, Pfeffel, Sarasin und Schweighäuser (1770—1810). Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1938. (= Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich, N. F. 20).

Diese hochinteressante Monographie zur elsässischen Geistesgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts hat einen Schweizer zum Verfasser, der das reiche und kostbare Quellenmaterial gewissenhaft und geschickt auszuwerten verstand. Der Briefwechsel des Zürchers Lavater, des Baslers Jacob Sarasin, des Strassburgers Johann Schweighäuser und seiner Frau Catharina-Salome, genannt Psyche, breitet über das geistig-kulturelle Leben Strassburgs ein vielfach ganz neues, helles Licht. Reizvolle Persönlichkeiten treten uns lebendig vor Augen mit ihrer geistigen Eigenart und eigentümlichen Umwelt, eine Fülle bedeutsamer Einzelerkenntnisse hebt sich dabei heraus, ein farbiges, lebendiges Zeitgemälde leuchtet in unverfälschter Treue auf. Das intellektuelle protestantische Bürgertum Strassburgs hat hier von einer besonderen Seite und in hervorragenden Repräsentanten eine treffliche Charakteristik erfahren. Wer sich mit der Kultur- und Geistesgeschichte Strassburgs im 18. Jahrhundert befasst, kann an diesem aufschlussreichen Buche nicht vorübergehen.

**Neuer Elsässer Kalender 1939,** Illustriertes Haus- und Heimatsbuch, hsg. von Dr. Joseph Lefftz, 28. Jahrgang. Mülhausen, Alsatia-Verlag, 194 Seiten in Grossquart.

Nach Inhalt und Ausstattung ist dieses einzigartige Kalenderbuch eine wertvolle, schöne Veröffentlichung, die wegen ihres nieder angesetzten Preises von nur 6 Franken weiten Kreisen zugänglich ist: ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, lehrreich und unterhaltend, das jeder Elsässer, wenn er ein Herz hat für seines Volkes Land und Geschichte, Eigenart und Schicksale, Schaffen und Wirken, nicht ohne stille Bewunderung, inniger Freude, berechtigter Stolz und herzlichen Dank aus der Hand legen wird. Zu bewundern ist, dass es in unserer aufgewühlten, sorgenvollen Zeit dem Herausgeber so trefflich gelungen ist, im Verein mit tüchtigen Mitarbeitern, dem elsässischen Bürger- und Bauernum die nahrhafte, literarische Hausmannskost zu reichen, die es braucht, um nicht geistig zu verarmen oder wurzelocker zu werden, ist doch für weite Schichten des Landvolkes der Kalender an langen Winterabenden die einzige Hauslektüre. Wir be-

wundern die opferfreudige Hingabe des gelehrten Herausgebers, der uns einmal versicherte, es gehöre zum Schönsten in seinem Leben, zu wissen, dass so manches alte Mütterlein, so mancher Greis abends die Brille aufsetzen und sich in seinem Kalender nicht satt lesen können, Leute, die sonst nicht viel vom Lesen wissen wollen. In durchweg anheimelnd und echt volkstümlich gehaltenen Erzählungen, Skizzen, Darlegungen und packenden Schilderungen weiss der Herausgeber die Sinne des Lesers für die mannigfachen Reize der elsässischen Heimat gefangen zu nehmen und seine Freude an der Heimatscholle und dem Elsässertum zu erhöhen und zu festigen. Mit viel Liebe und erstaunlichem Wissen hat er, ohne Mühe und Arbeit zu scheuen, seinen Kalender Seite für Seite in Wort und Bild schlicht und warm ganz auf Heimatliches bezogen. Allenthalben spürt der Leser, dass da ein Mann aus dem Volke am Werke ist, ein Mann von Geist und Laune mit feinem und offenem Sinn für Eigenart und Schönheit von Heimatland und Heimatsitte, ein vertrauter Kenner und Freund des Elsässervolkes. Aber auch die Gebildeten und Gelehrten und all die vielen zünftigen Freunde der Volkskunde werden mit grosser Freude und köstlichem Gewinn zu diesem elsässischen Heimatbuch greifen, das ein hochwertiges Volksbuch darstellt, kündend von Heimateerde und Vätergut, wie kein anderes Elsassbuch, ein Schatzbehälter elsässischen Wesens und heimatlicher Gemütskräfte, eine bisher unerreichte literarische Gabe, so recht aus dem Herzen des Landes hervorgegangen! Es ist ganz unmöglich, in kurzen Worten von der erstaunlichen Fülle des mannigfaltigen Inhaltes dieses elsässischen Volksbuches eine Uebersicht zu bieten. Wenn man den Kalender öffnet, fesselt gleich das von René Kuders temperamentvoller Meisterhand bebilderte Kalender mit einer Menge lehrreicher und kurzweiliger Miszellen heimatlicher Art. Da lesen wir von unseres Landes Art und Brauch, elsässische Spässe, Schnurren, Schildbürgergeschichten, alte Schwänke, Sagen, geschichtliche und kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten, allerlei Wissenwertes über Land und Leute und die heimische Tierwelt. Dann folgen die grossen Kalenderkapitel «Erzählungen aus der Heimat», «Sagen und Märcen», «Von Heiligen, Kirchen und Klöstern», «Aus elsässischer Vergangenheit», «Unseres Landes Art und Brauch», «Elsässisches Lachen». Einen grossen Teil des Kalenders hat der Herausgeber mit eigenen Beiträgen selber bestritten, ihm stehen Mitarbeiter zur Seite, bestbekannte elsässische Schriftsteller, Schriftstellerinnen und Wissenschaftler, die wir seit Jahren in der Zeitschrift «Elsassland» mit Erfolg am Werke sehen. Der Bilderschmuck dieses Heimatbuches ist vorzüglich, wir finden in grosser Zahl schöne Landschaftsbilder nach künstlerischen Aufnahmen und Wiedergaben von Zeichnungen und Gemälden elsässischer Künstler aus älterer und jüngster Zeit. Wir nennen nur aus älterer Zeit die Bilder von G. Brion, A. Chuquet, G. Doré, F. Häfner, J. J. Henner, V. Lecomte, F. Lix, C. E. Mathis, C. A. Pabst, Th. Schuler, ferner Bilder von H. Bacher (†), A. Fischer, R. Gall, H. Loux (†), E. S. Wiedemann-Robert. Ohne Zweifel gebührt diesem elsässischen Heimatbuch unter der heimischen Kalender- und Volksliteratur der erste Preis. Darum wollen wir herzlich danken dem geistigen Urheber des Werkes, der dieses Kalenderbuch in so hervorragender Güte dem elsässischen Volke geschenkt hat.

Kl.



## Neuerscheinungen des Herder-Verlags:

(Die Preise für das Ausland werden 25% gesenkt.)

W. K. von Nohara, *Männer der Wüste. Eine Erzählung von Blut, Sand und Oel.* Mit Bildern von W. Hesse. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1938, 270 S. Leinen RM. 4.—

Das ist ein echtes Jugendbuch. Die Erzählung steckt so voller Romantik, dass sie es mit jeder Indianergeschichte aufnehmen kann. Der Kampf der Araber, der heute zu einer der beunruhigendsten Fragen englischer Kolonialpolitik geworden ist, flackert auch in dieser Geschichte, die mit dem Ende des Weltkrieges einsetzt und bis 1935 spielt, schon auf. Aber das sind noch kleine, unbedeutende Zwischenfälle, heisser geht der Kampf um die Vorherrschaft einzelner Stämme. Die Hammar und Druala sind verfeindet auf Tod und Leben. Die Druala haben in Kampf den Scheich der Hammar und seine beiden ältesten Söhne getötet. Der einzig Ueberlebende, der kleine Nuri, ist der Held dieser Erzählung. Wie es ihm trotz Verfolgung und Missgeschick aller Art gelingt, den Stamm zu sammeln und die freie Nomadenleben wieder aufnehmen, das liest selbst der Erwachsene, der seinen Karl May nicht vergessen hat, mit wachsender Spannung. Aber die Fäden der Erzählung verweben jenes Geschehen auch mit dem Schicksal von zwei jungen Deutschen, die im Weltkrieg mit dem türkischen Heer gegen die Engländer kämpften: den einen treibt es aus der Heimat wieder nach Syrien, um seine kunstgeschichtlichen Studien fortzusetzen; der andere wird beim Bau der Oelleitungen von seiner Firma nach Bagdad geschickt — und beide tragen auf ihre Weise dazu bei, dass alle Verwicklungen dieser Erzählung sich lösen.

A. K. Stöger, *Die Kranewittbrüder.* Roman. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1938, 554 S. Leinen RM. 7.20.

Die bäuerliche Umwelt Stögers ist in den «Kranewittbrüdern» gestaltet. Wie die Menschen der Berge langsam und schwer in ihren Entscheidungen reifen, wie sie zäh und beharrlich ihr Ziel verfolgen, nichts vergessen in Liebe und Hass — das wird im Leben der Kranewittbauern mit aller Deutlichkeit offenbar. Neben ihm sich zu behaupten ist schwer, fast unmöglich. So verblasst auch das Bild des Bruders, des Göd, der einmal im Leben die Pläne des Älteren durchkreuzte und damit aus der Gemeinschaft des Hofes und der Familie gestrichen war, neben dem herrlichen Wesen des Kranewittbauern. Jener kann nicht kämpfen und trotzdem, wie des Bauern erstgeborener Sohn, der nach schwerem, innerem Kampf seinen eigenen Weg — weg vom Hof geht. Der Göd bezwingt die Menschen durch seine Güte. Ans Herz des Bauern rührt aber erst sein Sterben. «Es ist nicht mehr der stolze, aufrechte Mann, der vom Grab des Bruders geht. Es schien, als wäre im Augenblick eine starre, leblose Maske von seinem Gesicht gefallen, dass das Bewegte, Menschliche an ihm einmal wieder zu Tage treten könnte.» Der Kranewittbauer schliesst Frieden, auch mit dem Sohn und dem eigenen ungebärdigen Herzen. Stöger erzählt ohne nervöse Hast, ruhig und sicher setzt er Wort zu Wort, Satz zu Satz, so wie es dem Denken und Tun seiner Gestalten angepasst ist.

G. Lippitsch, *Das Salzburger Musikantenbübel.* Erzählung um das Leben des jungen Mozart. Buchschmuck von W. Hesse. Freiburg i. Br., 1938, 224 S. Leinen RM. 3.50.

Trotz der Fülle von Biographien und musikwissenschaftlichen Abhandlungen über Mozarts Leben und Schaffen, fehlte bisher eine kindertümliche Darstellung, die versuchte, Mozarts Gestalt der Jugend nahezubringen. Gertrude Lippitsch hat diese Aufgabe nunmehr in Angriff genommen. Sie erzählt die wechselvolle, spannungsreiche Handlung in bildhafter Sprache und trifft damit den rechten Ton für ihre kleinen Leser. — Es liegt ihr nicht nur daran, das Glänzende, Ungewöhnliche und Lockende an Mozarts Laufbahn herzustellen, sie will nicht das gefeierte Wunderkind zeigen, sondern vor allem den tapfer kämpfenden Buben, der sich gegen Heimweh, gegen Neid und Misstrauen wehren und sich Bewunderung und Anerkennung erst durch ausdauernden Fleiss verdienen muss. Der Anschauungswert dieses Buches wird für die Jugend noch gehoben durch die farbige Schilderung der heiteren österreichischen Landschaft und der fürsterzbischöflichen Residenzstadt Salzburg, welche die fröhliche Kindheit des «Musikantenbübels» behütet. — Mit Ausnahme unwichtiger Einzelheiten entsprechen alle Angaben dem wirklichen

Geschehen: der Zeit und ihren Menschen. An ihnen und dem eigenen inneren Reichtum wächst der kleine Mozart zu dem grossen Meister der Tonkunst, der in stetem Schwanken zwischen Erfolg und Misserfolg um die Anerkennung der deutschen Musik bei seinen Zeitgenossen gerungen hat.

Helene Helming, *Der Weinstock.* Buch der jungen christlichen Familie. Mit 2 Tafeln und 4 Schriftbeilagen. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1938, 272 S. Leinen RM. 4.80.

Dieses Buch hat besonderes Gewicht. Unmittelbar aus der Mitte der christlichen Familie ist es herausgewachsen und von starkem Verantwortungsgefühl getragen. Es lässt etwas spürbar werden von der inneren Dynamik, dem Reichtum und der Wärme des Lebens selbst. — Die äussere Form entspricht der Lebendigkeit des Inhaltes. Die Folge der Beiträge wird immer wieder aufgelockert durch eingefügte Gedichte, durch Bild- und Schrifttafeln. — Allen Artikeln gemeinsam ist der klare, ungetrübte Blick für das Wesentliche und Gesunde, für das klare und Einfache. Dieses Buch will keine Probleme behandeln oder zahllose Warnungstafeln aufrichten. Es will die Familie wachsen lassen aus den Grundkräften ihres Wesens, aus Heimat und Volk und aus der Fülle des christlichen Lebens. Ueberall wird das Natürliche in seinem vollen Wert beleuchtet und bejaht. Aber es wird ebenso deutlich ausgesprochen, dass die natürlichen Grundlagen nicht ausreichen, soll die Familie ihre von Gott zugewiesenen Aufgaben voll erfüllen. Sie muss ihre Lebenskräfte immer wieder aus dem christlichen Glauben erneuern. Er ist wie der Saft, der den Weinstock von den Wurzeln her nährt und die hundertfältige Frucht der Rebe bewirkt. Und hier liegt der tiefste Sinn dieses Buches: die Familie von Christus und seiner Kirche her an Haupt und Gliedern wieder aufzubauen und so zum Verständnis ihrer eigentlichen Tiefe und Grösse hinzuführen.

Heinrich Lützel, *Vom Sinn der Bauformen.* Der Weg der abendländischen Architektur. Freiburg i. Br., Herder, 1938. 370 Seiten, Leinen RM 8.80.

Der Gedankengang des Buches lässt sich etwa so zusammenfassen: Der Weg, den das Abendland gegangen ist, wird in der Entwicklung seiner Kunstdenkmäler sichtbar, denn neue Bauformen kommen aus einem Wandel des Lebensgefühls und aus einer neuen Auffassung der Gemeinschaft. Angefangen bei der Altchristlichen Kunst, über Romanik, Gotik, Renaissance, Barock bis zur Architektur unserer Tage macht Lützel die Wandlungen der Baukunst deutlich. Er zeigt, dass der jeweilige Stil nichts Starres ist, sondern ein ständiges Werden und Fortentwickeln, kein Programm, das Einzelformen bestimmt, sondern ein inneres Gesetz, dem jeder Baumeister dient und dabei trotzdem seine Eigenart bewahrt. So ist auch der Stil einer Epoche durchaus nicht einheitlich. Er hat vor allem bei den einzelnen Völkern jeweils eine andere Ausprägung gefunden. Der vergleichende Ueberblick über die Entwicklung der Stile in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, England, den Niederlanden ist ein wesentlicher Bestandteil des Buches. Natürlich kann das Lichtbild nur einen unvollkommenen Ersatz geben für die Eindrücke, die das Bauwerk selbst vermittelt. Aber das Buch will auch nicht die Wirklichkeit ersetzen, sondern zu ihr hinführen. Es will beispielsweise dem Reisenden zu einem besseren Verständnis der Bauwerke verhelfen, denen er auf seinen Fahrten begegnet. Wort und Bild sollen ihm die geschichtlichen Zusammenhänge erschliessen.

### Aus dem Verlag J. Müller in München empfehlen wir:

J. Madlener, *Das Buch vom Christkind.* 32 S. mit 14 ganzseitigen farbigen Bildern und Gedichten von J. Steck. Halbleinen RM. 3.20.

Das Kinderherz hat um das Geheimnis der Heiligen Nacht einen Kranz lieblicher Legenden gewoben. In froher Erwartung gehen die Kleinen durch die Vorweihnachtszeit. All ihr Denken und Sinnen kreist um das göttliche Kind, und kaum ist die Mutter imstande, die vielen Fragen nach dem Christkind, über sein Kommen, seine Gaben und seine Helfer zu beantworten. Die liebevolle Kunst Madleners hat ein neues Büchlein geschaffen, das in Bild und Wort auch schon die Aller kleinsten in sinniger Art hinführt zum Christkind der Freude und der Liebe.

## Hôtels recommandés

Restaurant Xavier Seiller (Seiller-Weiher).

**Guebwiller** Téléphone 117. Cuisine et Cave renommées. „Bière Suprême“ de Colmar. Spécialité Carpes frites. Beau jardin et grand étang avec barques. Chambres et Pension. Séjour agréable pour Touristes et Sociétés'

**Hôtel du cheval blanc.**

**Lembach** Agréablement situé au milieu de 9 châteaux A proximité du Fleckenstein, Hohenburg Wegelnburg. Ancienne maison. Pension et belles chambres. Recommandée aux Sociétés et touristes. Autogarage. E. Mischler

**Hôtel du Lion.**

**Schönau** à la frontière d'Alsace-Palatinat. O. Mischler.

**Ferme Thierenbach -:- Hotel Notre Dame**

(Am Fusse des Hartmannsweilerkopfes)

Berühmter Wallfahrtsort - Vielbesuchter Ausflugsort

Angenehmer Ferienaufenthalt in gesunder Lage.

Gute bürgerliche Küche. Comfortable Zimmer mit fließendem Wasser, Badezimmer, grosser und kleiner Saal für Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten etc. Grosse Terrasse. Gepflegter Keller, französische und elsässische Weine bester Sorten.

Teleph. Guebwiller 301.

Propr. Mme. Vonesch-Biecheler

**Hôtel du Château**

**Wangenbourg** (anc. propriété privée) — Alt. 500 m — Téléphone No. 1 — Gare Romanswiller (Ligne Saverne - Molsheim) — Site merveilleux dans un grand Parc de 4 ha — Tout confort moderne — Terrasses ombragées — Ouvert toute l'année — Prix réduits avant et après saison. Propr.: G. Schneider.

SOLISANA GUEBWILLER.

### Privates Kurhaus für Erholungsbedürftige

innere Kranke und nervös Leidende, Diät-Kuren, Bäderbehandlung, natürliche und künstliche Sonnenbäder, Massage etc.

Seelische Krankenbehandlung (Psychotherapie). Keine Geisteskranke. - Keine Lungenkranke.

Auf Wunsch Prospekt.

Téléphone 258.

Tél: 882

## A-GUEIROARD



Studio, Crée, Réalise

### Dessins & Clichés

2. Place Guillaume Tell

TRAIT - SIMILIGRAVURE - TRICHROMIE

Wer rechnet  
kauft im

Pour faire des économies  
achetez au

# GLOBE

## Mulhouse

Alles ist billiger

Tout et moins cher